Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.).

63. Jahrgang. — Fernsprecher 494.

Druck und Verlag: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.

Nr. 133. — Sonntag, den 9. Juni — **1935.**

Wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Berlin, 7. Juni.

Auf der 11. Internationalen Wollkonferenz in Berlin nahm Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort und verwies auf die ungeheure Verwirrung und Unsicherheit, die in allen Ländern in die Wirtschaft hineingetragen worden sei durch die politischen Fehler der Vergangenheit. Dr. Schacht appellierte an die Delegierten, sich für die internationale wirtschaftliche Arbeit der beteiligten Länder einzusetzen und damit das ihrige zur Befriedung der Völker beizutragen. Die übermäßige internationale politische Verschuldung, die ein Ueberbleibsel des Krieges sei und die die Unmöglichkeit ihrer Bezahlung praktisch erwiesen habe, verhindere das Wiederingangkommen der internationalen Kreditmaschinerie und damit des normalen Güteraustausches. Das internationale politische Schuldengebäude müsse abgetragen werden, bevor der internationale Handel wieder in Gang kommen könne.

Im neuen Deutschland würden die Konferenzteilnehmer sicherlich auch diese und jene Mängel bemerken, wie es auch vor dem Kriege hier und bei jedem anderen Staatswesen der Fall gewesen sei, aber eine große Wandlung sei in Deutschland zu bemerken: Es herrsche ein einheitlicher Wille von der obersten bis zur untersten Stelle, und dieser Wille sei darauf gerichtet, durch die Störungen seitens der internationalen Politik nicht auch das innere Wirtschaftsgebäude zerstören zu lassen. Deutschland müsse sich mit dem Außenhandel so recht und so schlecht wie möglich abfinden, aber es richte sich im Innern so ein, daß die Arbeitslosigkeit beseitigt werde und Ruhe und Ordnung in der Wirtschaft herrsche.

Diese Politik auf Aufrechterhaltung stabiler wirtschaftlicher Verhältnisse und das Freihalten der deutschen Wirtschaft von den Erschütterungen, die heute durch die ganze Welt gingen, sei die größte Garantie für den privaten Geschäftsmann, der mit festen Faktoren und mit der Aufrechterhaltung der traditionellen kaufmännischen Ehrenhaftigkeit rechnen könne.

Die Welt müsse Antwort geben auf die Frage, ob man ein 66-Millionen-Volk von hoher Lebensführung als Verbraucher entbehren wolle oder nicht. Es habe sich gezeigt, daß die Welt soweit sie wirtschaftlich denke, diesen Markt nicht zu verlieren wünsche. Die Reichsregierung wünsche die deutsche Wirtschaft, ihre Konsumkraft und das deutsche kaufmännische Empfinden für eine bessere Zukunft intakt zu erhalten und den Wert internationaler kaufmännischer Beziehungen zu demonstrieren.

Der Wille der Völker zu fruchtbringender Arbeit sei es, der ihn, so betonte Dr. Schacht, mit einem unzerstörbaren Optimismus erfülle.

Nachruf Blombergs für Linsingen

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat dem verstorbenen Generalobersten Alexander von Linsingen folgenden Nachruf gewidmet:

„Einer der erfolgreichsten Armeeführer des Weltkrieges ist zur großen Armee abberufen worden. Im Kriege 1870/71 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde er in ehrenvoller Friedenslaufbahn Kommandierender General des II. Armeekorps, das er im Weltkriege siegreich an der West- und Ostfront führte. Mit besonderem Stolz gedenkt die Wehrmacht der ruhmreichen Waffentaten, die deutsche und verbündete Truppen unter ihm als Armee- und Heeresgruppenführer an der Ostfront vollbrachten. Das Andenken dieses unerschrockenen, vorbildlichen Führers wird in hohen Ehren gehalten werden."

Milderung der Bankensperre in Danzig

Danzig, 7. Juni.

Der Danziger Senat hat die bereits angekündigte zweite Verordnung zur Regelung der Bankfeiertage erlassen. Durch diese Verordnung wird die erste Verordnung dahin abgemildert, daß sämtliche Banken, Sparkassen usw. nunmehr in der Zeit von 11 bis 13 Uhr ihre Schalter zur Entgegennahme von Einzahlungen sowie für die Durchführung von Lohnzahlungen, für die Aufrechterhaltung des Hafenverkehrs, des Marktverkehrs und für sonstige lebensnotwendigen inländischen Zahlungszwecke offen halten können.

Berufserziehung der DAF.

Berlin, 7. Juni.

Um die der Deutschen Arbeitsfront durch den Führer übertragenen wichtigen Aufgaben der Berufserziehung allen verantwortlichen Männern in der Führung der DAF. nahezubringen, findet am 13. und 14. Juni in Berlin eine Tagung statt, an der alle Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter, die Reichsberufshauptgruppenleiter, die Gauwalter der DAF., die Gauberufswalter der DAF. und die Leiter der Sachreferate und Abteilungen innerhalb des Amtes für Berufserziehung teilnehmen.

Auf dieser Tagung sprechen u. a. der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, der Stabsleiter der DAF. Dr. Renteln, der Organisationsleiter der DAF. Claus Selzner, der Reichsschulungsleiter der NSDAP. und der DAF. Dr. Frauendorfer, der Leiter der Reichsberufshauptgruppen, Gauleiter Albert Forster, der Leiter des Amtes für Berufserziehung Haid.

Start nach Lissabon

Abflug zur Internationalen Luftfahrtausstellung.

Berlin, 7. Juni.

Aus Anlaß der Internationalen Luftfahrtausstellung sind zwei deutsche Flugzeuge nach der portugiesischen Hauptstadt gestartet. Es handelt sich um das modernste deutsche dreimotorige Junkersflugzeug „Ju 52", das auf fast allen ins Ausland führenden Linien der Deutschen Luft Hansa eingesetzt ist, und das schnellste deutsche Postflugzeug Heinkel „He 70". Zum Start hatte sich auf dem Berliner Zentralflughafen Tempelhof auch der portugiesische Gesandte in Berlin eingefunden, der in einer Ansprache der deutschen Luftfahrt großen Erfolg auf der Ausstellung wünschte.

An Bord der deutschen Flugzeuge befinden sich neben Vertretern des Reichsluftfahrtministeriums der Präsident des Aeroklubs von Deutschland, Wolfgang von Gronau, und die Schwester des bei der Austragung der letzten Weltmeisterschaft im Kunstflug verunglückten portugiesischen Fliegers d'Abreu, Frau von Seelow, mit ihrem Gatten. Im Rahmen eines am 10. Juni in Lissabon stattfindenden Großflugtages werden Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums und Präsident von Gronau am Grabe des portugiesischen Fliegers einen Kranz niederlegen.

Das Deutsche Reich ist auf der Lissaboner Ausstellung mit einem großen Stand vertreten, der von dem Reichsverband der Deutschen Luftfahrt-Industrie eingerichtet worden ist. Die größten deutschen Firmen haben dort Flugzeugmodelle und Flugzeugmotoren ausgestellt.

Benesch nach Moskau abgereist

Prag, 7. Juni.

Auf Einladung der sowjetrussischen Regierung reiste der tschechoslowakische Außenminister Benesch nach Moskau ab.

Politische Rundschau

Noch kein Ergebnis der deutsch-niederländischen Transferverhandlungen. Die deutsch-niederländischen Transferverhandlungen, die seit drei Wochen in Berlin geführt worden sind, haben bisher nicht zu einem Ergebnis geführt. Die niederländische Delegation ist nach dem Haag zurückgekehrt, um ihrer Regierung Bericht zu erstatten.

Viscount Byng of Vimy gestorben. Der bekannte britische Heerführer aus dem Weltkrieg, Viscount Byng of Vimy, ist am Donnerstag im Alter von 73 Jahren gestorben. Lord Byng hat eine glänzende militärische Laufbahn hinter sich und nahm nach Beendigung des Krieges mehrere hohe Verwaltungsposten ein. Seinen Beinamen Vimy erhielt er für die Eroberung der Höhe von Vimy im April 1917. Er hat im Kriege u. a. ein Korps vor den Dardanellen kommandiert und später das kanadische Hilfskorps. 1921 wurde er zum Generalgouverneur von Kanada ernannt. Nach Ablauf seiner Amtszeit wurde er Polizeipräsident von London.

Schweizer Nationalrat lehnt Olympiakredit ab

Bern, 7. Juni.

Im schweizerischen Nationalrat wurde über die Frage eines Kredits von 36 000 Franken für die Olympischen Spiele in Berlin beraten. Die Abstimmung ergab trotz der nachdrücklichen Befürwortung durch Bundesrat Minger eine Ablehnung des Kredits mit 82 gegen 52 Stimmen. Die Beteiligung der Schweizer Sportler an den Olympischen Spielen ist damit in Frage gestellt.

USA. vor schweren Wirtschaftskämpfen

20 Städte ohne elektrischen Strom.

Neuyork, 7. Juni.

Die Ungültigkeitserklärung der sozialen Gesetzgebung durch das oberste Bundesgericht hat in der Arbeiterschaft der Vereinigten Staaten große Beunruhigung hervorgerufen. Aus allen Staaten werden Arbeitseinstellungen und Demonstrationen gemeldet, deren Umfang noch nicht abzusehen ist.

Der Streik der Arbeiter der Elektrizitätswerke von Toledo im Staate Ohio droht, die Licht- und Kraftversorgung von über 20 Städten Ohios, Indianas und Michigans stillzulegen. Die Arbeiter verlangen eine 20prozentige Lohnerhöhung. Gegenwärtig bemüht sich die Bundesregierung um Vermittlung und Beilegung des Streiks.

Es werden, wenn nicht alles täuscht, sämtliche 30 000 Industriearbeiter der Stadt Toledo zum Feiern gezwungen sein. Und ihrem Beispiel werden die Arbeiter der anderen Städte des Staates folgen müssen. Man befürchtet, daß mehr als eine Million Menschen durch den Streik der Elektrizitätsarbeiter arbeitslos werden.

Waffen als Gepäck

Verdächtiger Fund auf einem Pariser Bahnhof.

Paris, 7. Juni.

Ein Aufsichtsbeamter der Staatsbahngesellschaft hat bei der Durchsicht von Gepäckstücken, die seit Monaten auf dem Bahnhof St. Lazare zur Aufbewahrung liegen, ohne daß deren Besitzer sich gemeldet haben, eine seltsame Entdeckung gemacht.

Eines dieser Gepäckstücke enthielt verschiedene Waffen, darunter eine Handgranate und mehrere Schnellfeuerpistolen. Der Aufgabevermerk lautete auf Anfang Oktober 1934. Die sofort benachrichtigte Polizei konnte zu ihrer Ueberraschung feststellen, daß es sich um gleiche Waffen handelt, wie man sie bei dem Mörder des Königs Alexander gefunden hat. Man glaubt daraus schließen zu können, daß die kroatischen Terroristen für einen zweiten Anschlag, falls der erste mißlungen wäre, weitere Waffen in Bereitschaft hielten.

Die Staatsanwaltschaft hat den Koffer versiegelt. Jetzt wird nach dem Ursprung der Waffen geforscht. Man nimmt an, daß die in Marseille in Untersuchungshaft befindlichen drei Kroaten, die bisher jede aktive Teilnahme an dem Anschlag in Abrede stellten, den Ursprung dieser Waffen kennen, sie vielleicht sogar selbst aufgegeben haben, so daß der Waffenfund auf dem Pariser Bahnhof zu einer Ueberführung beitragen könnte.

Riesenbrand in Nanking

Feuersbrunst zerstört 600 Häuser.

Die chinesische Hauptstadt Nanking wurde von einer großen Brandkatastrophe heimgesucht. Außerhalb der Stadtmauer brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit eine Riesenausdehnung annahm. Mehr als 600 Häuser der chinesischen Bevölkerung wurden durch die Flammen völlig zerstört. Die Häuser befinden sich im Hafenviertel Nankings. Der Sachschaden soll mehrere hunderttausend chinesische Dollar betragen.

Die Erde bebt

Starke Erdbewegung in Oberitalien.

In mehreren Städten der Provinzen Romagna und Venetien in Oberitalien wurden Erdstöße wahrgenommen. Besonders stark war die Erdbewegung in Faenza, wo die Bevölkerung in große Unruhe versetzt wurde. Erdbebenstöße von verschiedener Heftigkeit wurden auch in Bologna, Ferrara, Forli und Verona verspürt. Ein Teil der Be-

völkerung verließ aus Angst vor schweren Folgen des Bebens die Häuser, doch kamen Personen, soweit sich bis jetzt feststellen ließ, nicht zu Schaden. Auch Castelbolognese wurde von einem starken Stoß erschüttert. Es war das stärkste Beben seit dem Jahre 1781. In dieser Stadt wurden zahlreiche Dachziegel von den Häusern geschleudert, eine Kirche und der Wartesaal des Bahnhofs erlitten Beschädigungen.

Heß, Rust und Rosenberg in Breslau

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, traf in einem Ju 52 um 10.30 Uhr auf dem Flughafen in Breslau ein, wo sich der stellvertretende Gauleiter, Vertreter des Wehrkreiskommandos, die Führer der SA. und SS. und des Arbeitsdienstes zur Begrüßung eingefunden hatten. Dem Stellvertreter des Führers, der als erster der Maschine entstieg, wurde von einem BdM.-Mädchen ein Blumenstrauß überreicht. Der Minister und seine Begleitung schritten darauf die Front der angetretenen Ehrenformationen ab.

Am Ausgang des Flughafens hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die beim Anblick des Stellvertreters des Führers in Heilrufe ausbrach. Der Stellvertreter des Führers begab sich in Begleitung des Gauleiters und Oberpräsidenten zunächst zum Oberpräsidium, wo dem Stellvertreter des Führers auf dessen Wunsch die Kreisleiter und Amtswalter der Partei in Schlesien vorgestellt wurden. Auf den durchfahrenen Straßen wurden dem Minister von den spalierbildenden Volksgenossen begeisterte Heilrufe entgegengebracht. Als sich der Minister nach der Vorstellung im Oberpräsidium auf dem Balkon des Gebäudes zeigte, brach die Menge erneut in begeisterte Heilrufe aus. Nach kurzem Aufenthalt im Oberpräsidium wurde die Fahrt zu dem Festakt in der Jahrhunderthalle fortgesetzt.

Der Stellvertreter des Führers startete um 15.18 Uhr mit seiner Maschine wieder zum Rückflug nach Berlin. Zur Verabschiedung hatte ihm u. a. der Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner das Geleit bis zum Flughafen gegeben.

Die gleichzeitige Anwesenheit des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, des Reichserziehungsministers Rust, des Beauftragten des Führers für die geistige und weltanschauliche Erziehung, Alfred Rosenberg, sowie des Beauftragten für Technik und deren Organisationen im Stabe des Stellvertreters des Führers, Generalinspektor Dr. Todt, hat dem schlesischen Volk erneut gezeigt, daß Schlesien seinen der Ostpolitik des Führers nicht vergessen ist und daß es der erhöhten Aufmerksamkeit der Führung des Reiches gewiß sein kann.

25 Jahre Technische Hochschule Breslau

Die akademische Feier

Unter der Schirmherrschaft des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, fand am Donnerstagmorgen in der Aula der Technischen Hochschule zu Breslau die akademische Feier des 25jährigen Bestehens statt. Unter den feierlichen Klängen einer Sinfonie von Heinrich Schütz zogen der Lehrkörper im Ornat, die zahlreich erschienenen Gäste der Hochschulen des ganzen Reiches und Vertreter der österreichischen und tschechoslowakischen Universitäten ein. Ihnen folgten die Senatoren der Technischen Hochschule, die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule, Vertreter der schlesischen Industrie und Wirtschaft, der Wehrmacht, der Stadtverwaltung, der Partei, der SA. und SS. sowie der führenden Persönlichkeiten des Vereins deutscher Ingenieure. Der farbenprächtige Zug der Fahnen der Korporationen bildete den Abschluß.

Nach dem Eintreffen des Reichsministers begann der Festakt mit einem Musikvortrag. In seiner Begrüßung dankte der Rektor, Prof. Rein, besonders dem Schirmherrn der Veranstaltung für sein Erscheinen und verlas das

Glückwunschtelegramm des Führers,

der die Technische Hochschule Breslau auf ihre Sonderaufgabe, eine kulturelle Stütze des Ostens zu sein, ausdrücklich hinwies. Als erster der Gratulanten sprach ein Vertreter des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn. Begeisterter Beifall empfing den Rektor der Deutschen Universität Prag, Grosser, der die kulturellen Leistungen der deutschen Hochschulen würdigte. Ihm folgte der Glückwunsch des Rektors der Universität Breslau, Prof. Walz, der zugleich namens sämtlicher reichsdeutscher Universitäten sprach. Namens der reichsdeutschen Technischen Hochschulen sprach der Rektor der Technischen Hochschule München, Schmidt. Da der Oberbürgermeister der Stadt Breslau, Dr. Fridrich, wegen des Empfangs des Reichsministers Heß nicht an der akademischen Feier teilnehmen konnte, überbrachte der Stadtkämmerer die Glückwünsche der Stadtverwaltung und der gesamten Bürgerschaft. Er hob hervor, wenn im Augenblick auch keine materielle Gabe für die Technische Hochschule bereitstehe, so werde doch die Stadt Breslau bei den etwaigen Erweiterungsbauten durch Zurverfügungstellung von Gelände und durch Straßenbauten der Technischen Hochschule jede Unterstützung angedeihen lassen. Die Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule ließ durch Generaldirektor Dr. Berve ein

Geschenk für die Technische Hochschule von über 100 000 Mark

in die Hände des Rektors legen. Unter den eingegangenen Telegrammen wurde besonders das des Rektors der Universität Warschau mit großem Beifall aufgenommen. Dann ergriff

Reichsminister Dr. Rust

das Wort. Er führte in seinem Rückblick auf die Geschichte der Technischen Hochschule u.a. aus: Bei der Gründung der Technischen Hochschule im Jahre 1910 war die Lage Schlesiens gut, bis der Vertrag von Versailles die bedeutendsten Wirtschaftsgebiete von uns trennte. Damit war eine andere Grundlage für die Arbeit einer Technischen Hochschule gegeben. Wir alle wissen, daß sich diese Situation schwerwiegend geändert hat. Aber wir wollen nicht über materielle Verluste klagen, denn aus diesem Schicksal heraus geboren wurde der deutsche Mensch, der durch die Not der Zeit gelernt hat, sich auf dem ihm gebliebenen Raum zu beschränken. Diese neue Lage stellt auch neue Anforderungen an die Leistungen der Technischen Hochschule im Osten. Das, was die Offiziere der Technik, die Ingenieure heute schaffen müssen, ist der hochwertigste Arbeiter der ganzen Welt. Es darf nicht mehr sein, daß mangelhafte Vorbildung begabte deutsche Arbeitsmenschen an der Weiterentwicklung hemmt. Wir werden daher die Türen der Fachschule weit öffnen müssen, denn wenn einer Zahl von nur noch 600 Studenten in Breslau eine Ueberzahl von Dozenten gegenübersteht, so ist das ein Zustand, der sich auf die Dauer nicht wird halten lassen. Wir haben volles Verständnis für die Lage der Breslauer Technischen Hochschule. Als Geschenk zum 25jährigen Jubiläum kann ich daher mitteilen, daß ich eine Abteilung des Deutschen Materialprüfungsamtes an die hiesige Technische Hochschule legen werde.

Nach einem Dankeswort von Rektor Rein folgte ein feierlicher Zug zur Jahrhunderthalle.

Die Feier in der Jahrhunderthalle

Den glanzvollen Abschluß des „Ersten Tages der Deutschen Technik", der in Verbindung mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Technischen Hochschule Breslau Tausende von hervorragenden Vertretern der Technik in der Hauptstadt der deutschen Südostmark versammelt hatte, bildete die Feierstunde in der Jahrhunderthalle in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Der einzigartige Kuppelbau bot nach dem feierlichen Einzug der Teilnehmer der vorangegangenen akademischen Feier in der Aula der Technischen Hochschule ein festliches Bild. Nach dem Erscheinen des Stellvertreters des Führers, der in Begleitung des Gauleiters und Oberpräsidenten Josef Wagner sowie des Ministers Rust, des Reichsleiters Rosenberg, des Generalinspektors Dr. Todt und ihrer Stäbe die Halle betrat, erklang das Sanctus aus der h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach. — Dann nahm

Generalinspektor Dr. Todt,

der Beauftragte für Technik und deren Organisationen im Stabe des Stellvertreters des Führers, das Wort, um zunächst von dem Gelöbnistelegramm treuer Gefolgschaft der deutschen Techniker an den Führer und dessen Antwort Kenntnis zu geben.. Er faßte dann das Ergebnis der mehrtägigen Arbeitstagung zusammen. Im nationalsozialistischen Reich sei auch das letzte Ziel der Technik ein ideelles und kulturelles. Im nationalsozialistischen Reich genügt für die Aufgaben der Technik der Fachmann allein nicht, er müsse auch ein gesinnungsstarker Nationalsozialist sein. — Als darauf

der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß

sich erhebt, wird er mit stürmischen Kundgebungen begrüßt. Er führt aus, daß er die Breslauer Tagung nicht nur als eine Zusammenschau auf dem Gebiete der Technik, sondern als eine Zusammenschau mit der Blickrichtung auf das Volksganze überhaupt bezeichnen möchte. Die Technik sei heute ein wesentliches Mittel zur Erhaltung des Lebens eines Volkes, besonders wenn der Raum, der dem Volke zur Verfügung stehe, begrenzt sei. Die Technik habe auf die Dauer unendlich viel mehr für die praktische Hebung des Arbeiterstandes getan als alle sozialen Vereine und marxistischen Parteien, denn sie habe den Lebensstandard des Einzelnen wesentlich erhöht. Sie habe einer immer größeren Zahl von Menschen Lebensmöglichkeiten gegeben. Die neue Sinngebung der technischen Arbeit dankten Deutschlands Techniker und Ingenieure dem Führer, der dem Schaffen aller Volksgenossen wieder Sinn gegeben habe. — Nachdem der stürmische Beifall verhallt war, hielt der

Rektor der Th. Prof. Dr. Rein

seine Festrede „Technische Leistung und Lehre im neuen Deutschland". Das deutsche Volk als das Volk ohne Raum und ohne ausreichenden Boden verfüge nur in geringem Maße über Naturschätze. Der deutschen Technik werde jede mögliche Erweiterung des Arbeitsvolumens auf lange Sicht zur dringenden Aufgabe. Die durch die Rohstofffchwierigkeiten unmittelbar gegebenen Probleme könnten die zusätzliche Leistung der deutschen Technik heute allein nicht erschöpfen. Prof. Dr. Rein schilderte dann an Beispielen, daß in vielen technischen Einzelleistungen manche Möglichkeit der Unterordnung unter die wirtschaftlichen Ziele und Notwendigkeiten des neuen Deutschland erreicht werden könne. Das neue Deutschland fordere freies Ringen, freies Forschen und freie Leistungen auf Grund innerer charakterlicher Festigkeit, gegeben durch die großen und klaren Ziele der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. (Lebhafter Beifall.)

Von stürmischem Beifall empfangen, nahm dann

Reichsleiter Rosenberg,

der Beauftragte des Führers für die geistige und weltanschauliche Erziehung, zu einer großangelegten Rede über das Thema „Kultur und Technik" das Wort. Er führte u. a. aus: Seit langem ist es üblich geworden, zwischen Kultur und Zivilisation scharf zu scheiden, und es wurde die Ansicht vertreten, daß die Herrschaft der Zivilisation die Folge eines untergehenden Kulturwillens darstelle. Wir andererseits verneinen die Behauptung, daß die Gebiete von Kultur und Zivilisation — wenn man sie auch methodologisch so bezeichnen mag — innerlich entgegengesetzt sein müssen, weil wir der tiefen Ueberzeugung sind, daß jene Kräfte, die europäische Kultur schufen, auch zugleich diejenigen sind, die die Voraussetzungen und die Erfindungen auf dem Gebiete der Technik hervorgebracht haben. Denn wenn man unter Technik nicht nur ein oberflächliches Konstruieren von Eisengerüsten und nüchternen Formen versteht, sondern sie einreiht in die Geistesgeschichte der europäischen Nationen, so kann man sie nur verstehen als Folge und als Ergebnis einer schmerzensreichen und doch bewunderungswerten Entwicklung der Schöpferkräfte der europäischen Völker, Schöpferkräfte, die genau aus der gleichen Artung heraus die Burgen bauten, die Werke der bildenden Kunst schufen oder Sinfonien erklingen ließen. So begriffen, erhält der Siegeszug der Technik eine Würde, die der graue Alltag nur zu oft zu verkennen bereit ist. Es gibt verschiedene Arten, an die Welt heranzutreten. Eine Gruppe von Völkern und Persönlichkeiten versuchte der Natur auf magische Weise beizukommen. Dieser Glaube mag für viele innere Kraft bedeuten, aber niemals wird aus einer derartigen Geisteshaltung konstruktive Forschung, gestaltete Wissenschaft möglich sein! Eine derartige Anschauung muß eine andere Anschauung bekämpfen, die gerade von einem inneren Gefühl der Gesetzmäßigkeit in diesem Weltall ausgeht. Die zuletzt genannte spezifisch germanische Art, der Natur ihre Gesetze abzulauschen, rang um ihre Freiheit gegenüber der über alle politischen Machtmittel verfügenden anderen Weltbetrachtung. In diesem Kampf hat sich diese germanisch-europäische Wissenschaft durchzusetzen vermocht.

Ebenso wie eine magische Naturauffassung die heutige Wissenschaft nicht hätte zeitigen können, so wäre auch niemals ein ideenloser Empiriker wahrhafter Entdecker dieser Welt geworden. Aus allen diesen Gründen wird unsere Zeit deshalb das technische Denken mit einreihen in den großen Forschungskampf des europäischen Menschentums.

Wenn sich nun die Technik und Kultur in einem offenen Gegensatz befinden, so ist das nicht ein Zeichen eines grundsätzlich richtigen und natürlichen Zustandes, sondern es ist bloß das Zeichen einer Erkrankung dieser menschlichen Epoche. Deshalb ist auch nicht die Technik schuld an der kulturellen Verwahrlosung des letzten Jahrhunderts, sondern der weltanschauliche Verfall. Nach einer Auseinandersetzung mit den zersetzenden Kräften zeigte Reichsleiter Rosenberg die aufbauenden Kräfte auf. Alle diese Kräfte, die heute in Deutschland lebendig sind, zielen bewußt oder unbewußt dahin, daß Kultur und Zivilisation, die Technik mit einbegriffen, nicht auseinanderzustreben brauchen, vielmehr immer mehr da zusammenklingen können, wo eine einheitliche weltanschauliche Haltung vorhanden ist, die das Volkstum, den Staat und die Landschaft der Heimat umschließt. So hoffen wir, daß diese Schau des nationalsozialistischen Denkens die lange Zeit abirrende Technik wieder zum blutvollen Leben des Volkes zurückführt. Als höchster Wert steht für die nationalsozialistische Bewegung und für das neue Reich die Sicherung des gesunden Blutes in der festen Ueberzeugung, daß dieses gesunde Blut auch stets verbunden ist mit einem ehrbewußten Charakter, mit einem unbändigen Forschungswillen, mit einem Willen zur äußeren Freiheit. (Stürmischer Beifall.)

Der Vorsitzende des Vereins deutscher Ingenieure,

Dr.-Ing. Schult, Berlin,

sprach in seinem Schlußwort zunächst der Technischen Hochschule Breslau namens aller technisch-wissenschaftlichen Vereine und des NSBDT. die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Jubiläum aus. Er teilte mit, daß die ehemaligen Studierenden der Jubilarin sowie der Verein deutscher Eisenhüttenleute durch besondere Stiftungen bereits ihren Glückwunsch und Dank zum Ausdruck gebracht hätten. Kurz faßte er die Forderungen des ersten Tages der deutschen Technik zusammen.

Mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer sowie dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied fand der erste „Tag der deutschen Technik" seinen offiziellen Abschluß. Betriebsbesichtigungen in Breslau und in der Provinz sowie eine Fahrt nach Oberschlesien und nach Bad Salzbrunn vereinen die Teilnehmer der Tagung noch bis zum Wochenende.

Gauleiter Wagner Protektor des Schlesischen Bundesschützentages

Vom 29. Juni bis 2. Juli findet in Neusalz der große schlesische Bundesschützentag statt, zu dem die Schützen aus ganz Schlesien kommen. Für diesen Schützentag hat Oberpräsident und Gauleiter Wagner das Protektorat übernommen. Dem Ehrenausschuß gehören u. a. der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau Schlesien, Obersturmbannführer Renneker, der Gaufachamtsleiter Major a. D. Cleve, Breslau, und Gausportleiter Eispert, Breslau, an.

Treffen der ehemaligen Angehörigen des Rekrutendepots II des Ersatzbataillons des Infanterie-Regiments 51

Im Rahmen der Feier des 650jährigen Stadtjubiläums von Winzig, Kreis Wohlau, soll am 6. und 7. Juli ein Zusammentreffen der ehemaligen Angehörigen der beiden Rekrutendepots II. Ersatzbataillons des Infanterie-Regiments 51 stattfinden. Hierzu werden alle Kameraden herzlichst eingeladen.

Die in Wohlau bis 9.18 bzw. 12.51 bzw. 20.23 eintreffenden Kameraden finden dort Anschluß an das zwischen Wohlau und Winzig verkehrende Postauto. Mit diesem kann am 7. Juli die Rückreise zu den um 22.31 und 23.23 Uhr in Wohlau abgehenden Zügen angetreten werden.

Anmeldungen und Quartierwünsche sofort an Rechtsanwalt Nowak, Winzig.

Der Geist ist's, der da lebendig macht

Christus in uns — das ist der tiefste Sinn aller Pfingstbotschaft. Wir feiern darum diesen Tag nicht als ein Fest der Natur, sondern vor allem als ein Fest der Gnade. Ist Weihnacht das Fest des Vaters, der in seiner Liebe zu uns den Sohn dahingibt in diese Erde, um dort Passionswege zu gehen und schließlich am Kreuze zu verbluten, und ist Karfreitag und Ostern das Fest des Sohnes, der sich selbst für uns dahingegeben hat, daß wir durch ihn leben sollen, so ist Pfingsten das Fest des heiligen Geistes, der als der große Quartiermeister unseres Gottes ihm Wohnung schafft in unseren Herzen. Darum winden wir Blumen zum Kranz; darum stellen wir die Pfingstmaien vor unsere Türen, weil der höchste Gast bei uns einziehen will.

Daß wir nur die Voraussetzungen nicht vergessen. Aus nichts wird nichts. Und rechte Glaubenshaltung steht nie in Worten, sondern im Tun und im Gehorsam. Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. Wenn aber der Herr in unsere Herzen einziehen soll als ein lieber Gast, als ein lieber Freund, als unser Heiland, dann ist jedoch die Voraussetzung hierfür, wenn wir es ehrlich meinen, daß er uns lieb ist, daß wir ihn liebhaben. Jesu lieben aber heißt: Sein Wort halten; mit rücksichtsloser Strenge das in Tat und Leben umsetzen, was er von uns fordert; mit allem Ernste kämpfen gegen die erkannten Sünden; immer treuer werden in dem Gelübde: es sei in mir kein Tropfen Blut, der, Herr, nicht deinen Willen tut; im Kleinen und Kleinsten sich immer von neuem die Frage vorlegen: was würde Jesus jetzt tun, und was will er von mir getan haben? Das alles heißt: ihn lieben.

So muß Pfingsten ein Tag der Buße sein, wenn es ein Fest des Segens werden soll. So muß Herz und Haus ausgeräumt werden, wenn der Herr einziehen soll. So müssen wir vielem den Abschied geben, wenn wir ihn willkommen heißen wollen, denn wo der heilige Geist seine Stätte haben soll, da müssen die unheiligen Geister ihren Platz räumen. Dieser Geist ist es, der lebendig macht, der das Tun von uns fordert, und ohne den niemand ein Christ werden und bleiben kann.

Geist des Glaubens, Geist der Stärke, / des Gehorsams und der Zucht, / Schöpfer aller Gotteswerke, / Träger aller Himmelsfrucht. / Laß die Wahrheit uns bekennen, / die uns froh und frei gemacht; / gib, daß wir's nicht lassen können, / habe du die Uebermacht.

Eilzug Glatz—Breslau entgleist.

Breslau, 7 Juni.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

Der Eilzug 150 Glatz—Breslau ist am 7. Juni um 14.53 Uhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Wangern mit der Lokomotive, Packwagen und fünf Personenwagen entgleist. Zwanzig Personen wurden leicht verletzt, darunter der Zugführer, ein Schaffner und ein Streifenbediensteter. Die Verletzten konnten ihre Reise fortsetzen. Die Reisenden wurden mit dem Zuge 534 weiterbefördert. Der Materialschaden ist erheblich. Die Unfallursache ist noch nicht geklärt.

Bei dem verunglückten Zuge handelt es sich um den für die Fahrt bevorzugten Hauptzug der Verbindung der Grafschaft Glatz mit Breslau. Der Zug führt die Durchgangswagen aus den Glatzer Bädern sowohl von der Seite Kudowa Reinerz, Altheide, als auch von Seitenberg und Bad Landeck her. Der Zug hat auch internationale Bedeutung; denn er führt den Durchgangswagen Prag—Königgrätz—Breslau mit sich. Auf deutschem Gebiete beginnt der Zug an der Grenzstation Mittelwalde, wo er um 12.45 Uhr abfährt. In Breslau soll er um 15.09 Uhr eintreffen. Die letzte Eilzug-Station vor Breslau ist Strehlen, das er um 14.39 Uhr bis 14.40 Uhr passiert hatte. Die nächsten fünf Stationen durchfährt der Zug ohne anzuhalten. Bei der mittleren dieser fünf Stationen, bei Wangern, geschah das Unglück, zwanzig Kilometer von dem Hauptbahnhof Breslau entfernt.

Lokales.

Namslau, den 8. Juni 1935.

Die SA-Standarte 157

teilt mit:

Es erscheint notwendig, eine Begründung für die Festsetzung der drei Preisgruppen zum großen Pfingstaufmarsch der SA zu geben. Es liegt durchaus nicht ein Mangel an volksgemeinschaftlichem Sinn vor, wenn von einem Einheitssatz für den Eintritt im Stadtpark am Pfingstsonntag abgesehen wurde. Die SA-Standarte 157 glaubt durch aus nationalsozialistisisch zu handeln, wenn sie durch diese drei gestaffelten Eintrittspreise es ermöglicht, einen Fonds zu schaffen, der der Unterstützung besonders notleidender SA-Männer und wirtschaftlich sehr schlecht gestellter SA-Familien der Standarte 157 dienen soll. Jeder mitfühlende, sozialempfindende Volksgenosse wird diese Begründung gern anerkennen und diese Gelegenheit zu helfen, nicht ungeachtet sein lassen. Die Bevölkerung wird gebeten, nur die beiden folgenden Wege zum Biwak zu benutzen: 1) Weg von Norden nach Süden (dieser Weg zweigt von der Straße, die nach Alstadt führt, ab)

2) Weg von Osten nach Westen (von der Schleuse aus). Ferner ergeht an alle die große Bitte, die Schonungen im Stadtpark nicht zu betreten. Wie uns mitgeteilt wurde, sind recht lohnende Gewinne für den Glückstopf und das Schießen bereitgestellt; nur einige seien hier noch genannt: Ein wertvolles, großes Bild des Führers, ein prachtvolles Nickelservice (sechsteilig), elektr. Bügeleisen, ein Oelgemälde, Einkochapparate, zwei Rehböcke, mehrere Flaschen Wein, Weinbrand, Rum, Fahrräder, ein Bild des Stabschefs der SA, eine große Bonbonniere, wertvolle Schalen in echt Bleikristall, ein schönes Schreibzeug, ein Kaffeeservice für sechs Personen und viele andere sehr ansprechende und nützliche Gegenstände. Es lohnt sich, das Glück zu versuchen; die Aussichten, zu gewinnen, sind diesmal groß.

ℍ **Namslauer Turnerschaft (Handball).** Der Pfingstmontag bringt den hiesigen Handballfreunden einen recht spannenden Handballkampf. Auf dem Hindenburgturnplatz trifft um 15 Uhr die Kreisklassenmannschaft der Namslauer Turnerschaft auf die gleiche Mannschaft des Sportklubs „Askania" Breslau. Askania hat in der Breslauer Kreisklasse bei den Pflichtspielen eine wichtige Rolle gespielt und wird auch beim hiesigen Spiel unsere Mannschaft zur Hergabe ihres gesamten Könnens zwingen.

= **Am Pfingstmontag** wird der Organist Gerhard Herwig aus Bieslau in beiden Gottesdiensten spielen. Die Gemeinde wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht.

Aus der Arbeit der Grenzlandjugendherberge Namslau.

Vor einem halben Jahr wurde die Jugendherberge Namslau ihrer Bestimmung übergeben, und während dieser Zeit hat sie zeigen können, ob sie ihre Aufgabe erfüllen kann. Wenn man nun in das Gästebuch unserer Herberge blickt, so muß man zugeben, daß die Grenzlandjugendherberge ihren Zweck erfüllt. Wir finden die Zahl von 1000 Uebernachtungen, obwohl die Hauptwanderzeit doch erst jetzt im Sommer beginnt. Wenn man den Reiseweg der Wandernden verfolgt, so findet man, daß sie von Breslau kommend nach einem Aufenthalt in der hiesigen Jugendherberge in das Gebiet der Stoberauer Herberge weiterwandern. Die Wanderer sind in der Mehrzahl kleinere Gruppen und Schulklassen, die das rechte Oderufer Mittelschlesiens durchwandern wollen. Daraus kann man nun schließen, daß die Grenzlandjugendherberge Namslau, wie beabsichtigt, das Herbergsnetz in unserem Gebiete schließt, und daß sie dem Wanderer unsere Stadt und unseren Kreis öffnet. So ist unsere Jugendherberge ein notwendiges Glied in der Reihe der deutschen Jugendherbergen. Aber noch ein anderer Punkt ist wichtig. Unsere Herberge ist eine Grenzlandjugendherberge, und ihre Bewohner sollten hier die Verbindung mit dem Grenzgebiet finden. Diese letzte Aufgabe wird durch die Abhaltung mehrerer Lehrgänge erfüllt. So wurde in der Herberge ein acht tägiger Kursus des „Bund deutscher Osten" durchgeführt, zu dem alle Ortsgruppen- und Kreisleiter aus Schlesien zur Schulungsarbeit zusammenkamen. Danach trafen sich in unserer Herberge alle schlesischen Untergauführerinnen der Jungmädel zu einem 10-tägigen Lehrgang und diesen Kursus löste ein anderer ab, zu dem sich alle Obergauführerinnen des BdM aus Deutschland einfanden. Außer diesen großen Kursen finden oft noch Lehrgänge der HJ und des DJ statt. So ist unsere Herberge nun auch als Grenzlandjugendherberge nicht allein eine Stätte der wandernden Jugend, sondern sie trägt auch zur großen Erziehungsarbeit unseres Volkes bei, und damit erfüllt sie voll und ganz die Aufgabe der Herberge im Grenzland.

= **Im Fundbüro** wurde eine Handtasche mit Inhalt abgegeben.

= **Das Glück wartet auf Dich!** Herrliche Gegenstände, u. a. ein Marken-Damenfahrrad, ein Marken-Knabenfahrrad, 1 Hammel und andere recht wertvolle Sachen kann jeder Volksgenosse für nur 10 Pfg. haben, wenn er ein Los im Glückstopf anläßlich des SA-Aufmarsches am Sonntag im Stadtpark kauft. Also nicht zögern, nur handeln! — Das Preisschießen, bei dem ebenfalls recht wertvolle Preise winken, darf nicht vergessen werden.

= **Städtische Badeanstalt.** 7. Juni 1935 mittags 12 Uhr Wasserwärme 20 Grad, Luft 21 Grad, Wind W. 8. Juni 1935 morgens 7 Uhr, Wasserwärme 19 Grad, Luft 16 Grad, Wind S.

Die Sammlung der Nachkriegsformationen.

Im Reich, also auch in Schlesien, ist als Sammelbecken aller Freikorps-, Selbstschutz- und Baltikumkämpfer nur der „Reichsverband der Baltikumkämpfer, Vereinigung ehemaliger Grenzschutz- und Freikorpskämpfer", Sitz Berlin, unter Führung des Major a. D. Bischoff, Führer der Eisernen Division, ministeriell anerkannt.

„Sammeln".

An alle ehemaligen Baltikum-, Selbstschutz-, Grenzschutz- und Freikorpskämpfer ergeht das Signal. Keiner lasse es ungehört und jeder gebe es weiter. Sammeln im Reichsverband der Baltikumkämpfer, Vereinigung ehemaliger Grenzschutz- und Freikorpskämpfer. Unser Sammelruf ist eine deutsche Pflicht gegenüber unserem Volkskanzler und unserer nationalsozialistischen Revolution. Die alte Garde der Freikorpskämpfer lebt noch und sammelt die Getreuen, um mit ihnen geschlossen hinter dem Führer und Vaterland zu stehen. Wir rufen in Euch, Kameraden, die Erinnerung an die alte Kampfzeit wach, wir sind dem nationalen und völkischen Geist auch in der Zeit der schwarz-roten Herrschaft treu geblieben. „Sammeln". Ehemalige Angehörige werden gebeten, ihre Adresse dem Kameraden: Walter Pommer, Wilkau, Kreis Namslau, mitzuteilen.

Sonntag, den 9. Juni

5.00 Frühkonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
6.00 Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Karl Groß: Leitwort der Woche
8.10 Morgenkonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 Deutschlandsender: Deutsche Morgenfeier
10.30 Pfingsten in der deutschen Dichtung
11.00 Legenden um Franziskus. Der Sonnengesang des Franziskus. Am Flügel: Franz Bollon
11.30 Eitel Kraussel: Nordische Religiosität vor drei Jahrtausenden
11.45 Dr. Marianne Labinski: Volksdeutsche Pfingsten
12.00 Berlin: Mittagskonzert
14.00 Mittagsberichte
14.10 Gleiwitz: Charlotte Lowal: Die Entwicklung des deutschen Frauenkleides
14.30 Parole der Hitlerjugend
14.35 Glückwünsche
14.40 Musik am laufenden Band
15.30 Kinderfunk: Wer will Pfingstkönig sein?
16.00 München: Vespertonzert Gr. Unterhaltungsfunkorchester)
18.00 Hören Sie bitte einmal zu!
18.40 Dr. R. Adolph von Grolmann: Dichter der Deutschen sprechen. Vierter Vortrag: Ausland
19.00 Eine Stunde Volksmusik (Glogauer Mandolinen- und Lautenorchester) — Marianne Wichura (Mezzosopran), Friedrich Wirth (Laute)
20.00 Deutschlandsender: Lampions und ein Lied über'm See
22.30 München: Tanzfunk (Tanzfunkorchester)

Montag, den 10. Juni

5.00 Ein froher Morgengruß den Frühaufstehern
6.00 Hamburg: Aus Bremen: Hafenkonzertvom D. „Berlin"
8.00 Kino-Orgel-Konzert aus dem Capitol in Breslau
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 Dem Erbe Möller van den Brucks
10.50 Chorkonzert des Gesangvereins Breslauer Lehrer
11.40 Erlebnis auf dem Vollschiff „Greif"
12.00 Mittagskonzert des kleinen Funkorchesters
14.10 Glückwünsche
14.15 Dr. Hanns Bernhard Lauffer: Wie die Erde unsere Warmbrunner Heilquellen heizt
14.30 Für lustige Leut'. Bunte Schrammelmusik
15.30 Kinderfunk: Eine Sternenfahrt mit dem Zaubermantel
16.00 Deutschlandsender: Frische Fahrt mit der Kapelle Otto Dobrindt — Schlußspiel der Davis-Pokal-RundeDeutschland gegen Italien
18.00 K. R. Neubert: Wiedersehen mit einer kleinen Stadt
18.30 Der Zeitfunk berichtet. Sportereignisse und -ergebnisse
19.00 Königsberg: Funkbericht vom traditionellen Festzug des V. D. A. anläßlich der Tagung des V. D. A.
19.20 Leipzig: Zum Feste — Das Beste
20.00 Die Winaktorgel. Ein Spiel von A. J. Pinel
21.10 Deutsche Bauernmusik. Konzert des Funkorchesters
22.20 Frankfurt a. M.: Reichsmodellwettbewerb auf der Wasserkuppe (Rhön). Funkbericht. Eine Ueberschau
22.45 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Dienstag, den 11. Juni

5.00 Gleiwitz: Frühkonzert des Hindenburger Sinfonie-Orch.
6.15 Köln: Morgenkonzert des großen Funkorchesters
11.45 Dr. H. Briese: Das schlesische Land und seine Menschen
12.00 Leipzig: Mittagskonzert des Sinfonie-Orchesters

Programm des Nebensenders Gleiwitz:

15.10 Klavierkonzert (Oberschlesische Komponisten)
15.40 Durch die Wälder, durch die Auen. (Funkbericht)
16.00 Wenn Pimpfe musizieren
16.10 Oberschlesische Arbeiter musizieren
16.40 Stefan Pietz: Keine Furcht vor Schlangen
17.00 Nachmittagskonzert des kleinen Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters
18.30 Breslau: Margitta Ziegler: Die praktische Hausfrau hilft sich selbst
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Ein Hof in Böhmen zu versteigern (Erzählung)
19.50 Hitler erobert die Wirtschaft
20.15 Berlin: Reichssendung: Ariadne auf Naxos
22.30 München: Nachtmusik. „Bunte Platte"

Lutherischer Gottesdienst.

2. Pfingstfeiertag, den 10. Juni 1935, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst zur Orgelweihe in Glausche. Pastor Kabitz.

Hauptschriftleiter: Franz Otto, Namslau.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Wilhelm Fensak, Berufstadt.
Verantwortlich für den gesamten Textteil und für den Anzeigenteil
Franz Otto, Namslau. (DA. V. 35: 1483)
Druck und Verlag:
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

In der Entschuldungssache über den Betrieb des Bauern **Paul Dubiel** und dessen Ehefrau **Pauline**, geb. Schwarz in **Simmelwitz**, Kreis Namslau, wird der Entschuldungsstelle der Schlesischen Landschaft in Breslau 1, Taschenstr. 18 auf ihren Antrag gemäß § 25 des Schuldenregelungsgesetzes die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs erteilt.

Namslau, den 5. Juni 1935, **Amtsgericht.**

Versäumen Sie nicht die Erneuerung Ihres Loses

zur **3. Klasse.**

Ziehung: 14. und 15. Juni 1935.

Staatl. Lotterie-Einnahme **Haesler**
Namslau.

Tilgungsdarlehen!

Wir gewähren Darlehen, Studien- und Aussteuergeld, Hypotheken u. Entschulden durch Zwecksparvertrag.

Spar- und Darlehns-Gesellschaft m. b. H. Breslau
Generalagentur Willy Fiebig, Minken Bez. Breslau
Bahnhofstraße Fernsprecher Minken Nr. 37.

Namslauer Lichtspiele
Grimm's Hotel.

Sonnabend, den 8. Juni bis zweiten Pfingstfeiertag täglich 8,30 Uhr

Franz Lehar's beliebteste Operette

Frasquita

mit Jarmila Novotna, Hans Heinz Bollmann und Heinz Rühmann in den Hauptrollen.

Heuwender, Eisschrank, Gras- u. Getreidemäher verkauft.
Kaufe Alteisen, Lumpen, Flaschen, Papier, Gummi. **Schwitalla, Altwarengeschäft.**

Werbt für das Namslauer Stadtblatt.

MACHNOW liefert **Spezial-Räder** ohne Freilauf 27.—, mit Freilauf und Rücktritt 31.—, Balloo-Räder mit Freilauf u. Rücktritt 34.—, Ballon-Garantie-Räder 40.—, Ballon-Garantie-Räder, Außenmuffen, Keil- od. Glockenlager, Hochglanz - Emaille, Chrom-Dynamo-Lichtanlage, Glocke, Pumpe, Schloss, Gepäckträger u. Torpedofreilauf für Herren und Damen 49.— M. Alle blanken Teile verchromt 54.—. Lieferung Deutschland. Ausland. Größte Fahrradfabrik BERLIN C 54, Weinmeisterstr. 14. Katalog mit Prachtmedaillen gratis.

Gisela- Versicherung München **Ursprung 1880**

für das eigene Alter
für den Fall des Todes
für die Aussteuer der Tochter
für die Berufsausbildung des Sohnes
für die Kommunion oder Konfirmation der Kinder.

BLAUPUNKT

SUPER 3W6

RM 295.-

Leistungsstark
Trennscharf
Klangschön

IDEAL WERKE A.G. FÜR DRAHTLOSE TELEPHONIE
BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN

Großer Pfingstaufmarsch
der SA-Standarte 157
und Biwak in Namslau
am Pfingstsonnabend, den 8. und Pfingstsonntag, den 9. Juni 1935.

Alle Volksgenossen aus Stadt und Land sind kameradschaftlichst eingeladen.

Der Führer der gesamten schlesischen SA, Gruppenführer Herzog und Brigadeführer Heerde werden erscheinen.

Namslau muß ein Fahnenmeer sein! Schon am Pfingstsonnabend flaggen!

Preise: Für die Feierstunde 20 Pf., für das Nachmittagskonzert 75 Pf., 50 Pf., 30 Pf.
Vorverkauf: Haesler.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur ersten hl. Kommunion unseres Sohnes Johannes danken wir herzlichst.

Paul Brzyk und Frau.

Namslau, im Juni 1935.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken herzlichst

Paul Zwirsch und Frau
Hedwig, geb. Schöbel.

Namslau, im Juni 1935.

Toni Leppin
Hans Willimsky
Verlobte
Namslau, Pfingsten 1935

Herta Walde
Richard Müller
Verlobte
Namslau, Pfingsten 1935

Reinhold Frei
Eva Frei, geb. Grahn
Vermählte
Namslau, Pfingsten 1935

Nach schwerer Krankheit nahm Gott der Herr zu sich in sein Reich nach einem arbeitsreichen Leben unsere langjährige Mitarbeiterin

Marie Nikolai

im Alter von 66 Jahren.

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Führer des Betriebes
Domäne Schmograu
Dr. Lipinski.

Schmograu-Wiesenhof, den 5. Juni 1935.

Unsere liebe Mutter
Frau **Josefa Kopka**
geb. Jaros
ist gestern abend im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

Namslau, den 7. Juni 1935.

In tiefer Trauer:
Willi Weiser und Frau
geb. Kopka.

Beerdigung: Montag, den 10. Juni 1935, früh 9 Uhr von der Kapelle des Krüppelheims.

Reichsbahn-Reisende!
Verbilligter Besuch

Deutsche Oper
Deutsch. Schauspiel
Schles. Philharmonie
in Breslau
durch neu eingeführte gestaffelte
ERMÄSSIGUNG DES EINTRITTSPREISES
und die neue
50% ERMÄSSIGUNG DES FAHRPREISES
für die Rückreise an allen Tagen
Vorverkauf: W. Haesler, Ring 26.

Darlehn
durch Zwecksparvertrag von RM. 200.— bis 3000.—. Tilgung RM. 1.25 pro 100.— mtl.
Generalagent E. Hartmann
Breslau
am Nicolaistadtgraben 15
Tel. 58721
der Hanseatischen Spar- u. Darlehns-Ges. m. b. H., Hamburg 1.
Bei Anfragen Rückporto.

Persil macht's ja so leicht

Wenn man sagt: „An der Wäsche erkennt man die Hausfrau",
so bin ich um ein Urteil nicht bange.
Meiner Wäsche sieht man es an, daß sie mit Persil — und,
was noch mehr heißt, richtig mit Persil gewaschen ist.

P 46 d

Persil bleibt Persil

Giesdorf.
2. Pfingstfeiertag
Gr. Tanzkränzchen.
Es ladet freundlichst ein
Anfang 4 Uhr. **Kubis,** Gastwirt.

Gasthaus zum Löwen, Grambschütz.
2. Pfingstfeiertag
Gr. Tanzkränzchen.
Es ladet freundlichst ein
Anfang 4 Uhr. **G. Ulitzka.**

Grüneiche.
2. Pfingstfeiertag
Großes Tanz-Kränzchen.
Es ladet freundlichst ein
Anfang 4 Uhr. **Grusa,** Gasthausbesitzer.

Simmelwitz.
2. Pfingstfeiertag
Tanz-Kränzchen
Es ladet freundlichst ein
Anfang 4 Uhr. **Kühnel,** Gastwirt.

Wilkau.
2. Pfingstfeiertag
Großes Tanz-Kränzchen.
Es ladet freundlichst ein
Anfang 6 Uhr. **Schirbel,** Gasthausbesitzer.

Gr. Marchwitz.
2. Pfingstfeiertag
Tanz-Kränzchen
Es ladet ein
Anfang 4 Uhr. **Heinrich,** Gastwirt.

DKW
Reichsklasse RM 1950.-
Innenlenker " 2045.-
Cabriolet
Meisterklasse RM 2495.-
Innenlenker 2495.-
Cabriolet " ab Werk

Franz Thienel, Namslau, Ring.

M. Opitz 2. Pfingstfeiertag
Großer Festball.
Hierzu ladet freundlichst ein **M. Opitz.**
Anfang 6 Uhr. Pr. Salon-Orchester.
Ab nachm. 3 Uhr: Radio-Konzert.

Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag
Festball.
Es ladet ergebenst ein
J. Scharff.

Hotel schwarzer Adler.
Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag
ab abends 8 Uhr
Unterhaltungskonzert.

Hotel Goldene Krone
2. Pfingstfeiertag
Tanz-Abend.

Grimm's Hotel
empfiehlt
Haselbach Märzen
vom Faß
am 1. und 2. Feiertag.

Voranzeige!
Donnerstag, den 13. Juni 1935 findet das
3. Schüler-Konzert des Musik-Instituts Max Bochnig statt.

Lorzendorf.
Pfingst-Vergnügen
am 2. Feiertag.
Es ladet freundlichst ein
Anfang 6 Uhr. **Hermann Olenik,** Gastwirt.

Jg. Mädchen
21 Jahr, mit Kochkenntnissen sucht per bald Stellung in Stadthaushalt.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

1 sonnige 4½ Zimmer-Wohnung
in ruhiger Lage ab 15. 6. 35 zu vermieten.
Zajunz, Ofensetzmeister
Pfarrstraße 10.

Eine schöne Wiese
ca. 1¼ Morgen, Nähe Stadt, Richtung Lankau, zu verkaufen.
Näheres im
Gasthaus Neumann
Wilhelmstraße.

Gesund zu Fuss
ohne Hühneraugen durch „LEBEWOHL"-Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apoth. u. Drogerien. Sicher zu haben:
Germania-Drog. O. Tietze.

Werbt für das Namslauer Stadtblatt

Nebst Beilage

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen und vor Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren.

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröte Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar,
Und auf seiner Schulter Nachtigallen.

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Und er träuft von Tau und Duft und Segen. —
Ha, mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so taumel' ich meinem Freund entgegen.

Matthias Claudius.

Nach Regen folgt Sonnenschein

Eine Pfingstgeschichte von W. Kaulbach

Hans Bader trat in das Schokoladengeschäft, um einige Süßigkeiten zu kaufen. Er hatte sich zwar vorgenommen, in dies Geschäft nicht mehr hineinzugehen, weil die Fragestellung der einen Verkäuferin ihn jedesmal ärgerte, aber das Geschäft hatte gute Waren, und letztlich waren die beiden Verkäuferinnen ganz liebreizende Wesen.

Der Laden war gut besucht. Morgen war ja Pfingsten, und da kaufte man Erfrischungen für den beabsichtigten Pfingstausflug. Auch Hans Bader hatte diese Absicht. Seine Freunde und er hatten mit einigen jungen Damen eine ganztägige Pfingsttour verabredet. Die Damen wollten für die Nahrungsmittel sorgen, die Herren für Schleckereien und Getränke. Mit dem ersten Frühzug sollte die Reise losgehen, eine mehrstündige Wanderung über die Heide sollte sich anschließen.

Hans wartete, da beide Verkäuferinnen zu tun hatten. Schließlich wandte sich die eine an Hans mit der Frage: „Und was bekommen Sie?“

„Was ich bekomme?“

„Ja.“

Hans ärgerte sich schon wieder, daß er den Laden betreten hatte. „Na, warte“, dachte er sich, „heute will ich dir die Meinung sagen.“ Er kaufte ein und, nachdem er bezahlt hatte, entschloß er sich zu folgender kleinen Ansprache: „Mein Fräulein, Sie fragen jedesmal: „Und was bekommen Sie?“ Ist das Dienst am Kunden? Daß ich etwas bekomme, wenn ich in den Laden komme und einkaufen will, ist selbstverständlich. Diese Ihre Fragestellung ist beleidigend.“

Die anderen Käufer lachten, die Verkäuferin bekam einen roten Kopf und kämpfte mit den Tränen.

„Lassen Sie sich sagen“, fuhr Hans Bader fort, „daß man den Kunden fragt: „Womit kann ich dienen?“ oder „Was darf ich dem Herrn verkaufen?“

So, nun war es heraus. Nie mehr würde er den Laden betreten. — — —

Der Pfingstmorgen erwachte mit Rosenfingern.

Als Hans Bader durch das Rattern des Weckers aus dem Schlafe gerüttelt wurde, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß er sich beim Stellen der Uhr um eine Stunde geirrt hatte. Der Frühzug war weg und mit ihm seine Reisegesellschaft. Was tun? Er mußte den nächsten Zug erreichen und versuchen, die Reisegesellschaft einzuholen. Der Weg war ja festgelegt, er konnte sie also nicht verfehlen.

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Das mußte aus Hans Bader erfahren. Mit dem Zuge hatte er die erste Etappe zurückgelegt, und nun begann der Marsch über die Heide. Die Heide war groß und die Uebersicht durch Waldstücke versperrt. Dennoch stampfte er frohgemut dahin. Schließlich mußte er feststellen, daß er sich verlaufen hatte. Stunde um Stunde war er schon gewandert, die Reisegesellschaft fand er aber nicht. Der Magen knurrte. Die Schokolade half ein wenig über den Hunger hinweg. Nun kam aber das schlimmste. Im Westen hatte er schon seit längerer Zeit beobachtet, wie sich ein Unwetter zusammenbraute. Als der Wind aufkam, war das Gewitter in wenigen Minuten da. Ein Regen entlud sich, der alles durchnäßte. Schutz war nirgends vorhanden. Bald triefte unser einsamer Pfingstausflügler nur so. Das Wasser rann ihm tatsächlich aus allen Knopflöchern.

Als Hans Bader endlich einen Fahrweg erreicht hatte, fand er auch einen Wegweiser, der zum nächsten Dorfe zeigte. Den Weg ging er nun entlang.

Plötzlich hörte er hinter sich Stimmen und das Getrappel von Pferden. Ein Kremser mit Ausflüglern holte ihn bald ein. Als sie den durchnäßten Wandersmann sahen, erscholl lautes Gelächter.

Die haben gut lachen in ihrem verdeckten Wagen. Ob er anfragte, ob noch ein Plätzchen für ihn frei sei?

Gerade wollte er die Frage stellen, als sich ein junges Mädchen aus der Reihe der dicht nebeneinander sitzenden Ausflügler erhob und mit einer eleganten Verbeugung zu Hans Bader hin fragte: „Womit kann ich dienen, mein Herr?“

Hans Bader wäre vor Scham in die Erde gesunken, wenn das möglich gewesen wäre. Die Fragestellerin war die reizende Verkäuferin aus dem Schokoladengeschäft.

„Mit einem freien, ganz kleinen Platz.“

Hans hatte sich wieder in der Gewalt. Der Platz wurde ihm gewährt — — auf dem hinteren Trittbrett. Er war unbequem, aber besser stehend gefahren als im Regen gelaufen. Im nächsten Dorfkrug wurde Einkehr gehalten. Hans trocknete seine Kleider am warmen Küchenherd, dieweil sich die Gesellschaft auf dem Tanzboden vergnügte. Und als dann seine Kleider wieder einigermaßen „hoffähig“ waren, mischte sich der bisher einsame Pfingstausflügler unter die Lustigsten; er wollte jetzt nachholen, was er während des Tages versäumt hatte.

Erst am späten Abend wurde die Heimfahrt angetreten. Hans Bader stand jetzt nicht mehr auf dem hinteren Trittbrett. „Seine Dame“ hatte ihn an ihre Seite genommen, und Hans hatte seinen Arm vertraulich um ihre Schulter gelegt. Er wußte, er hatte jetzt seine Lebenskameradin gefunden, die reizende Verkäuferin aus dem Schokoladengeschäft, der er den Kopf gewaschen hatte.

Aufnahme: Elisabeth Hase.

Endlich ist Pfingsten!

Pfingsttiere

In einigen Gegenden hat sich die Sitte erhalten, daß die „Pfingstknechte“ mit einem Wolfsbild umherziehen und Wolfsgeld verlangen — es sind Hirten, die den bösen Wolf erschlagen haben, damit die Herden nun sorglos weiden können. Aber nicht nur der Wolf war ein Pfingsttier. Es hat eine tiefe Bedeutung, daß Goethes Tierepos „Reineke, der Fuchs“, just an Pfingsten beginnt: „Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten Feld und Wald. . .“ Denn auch der Fuchs, dessen roter Pelz dem Gott Donar heilig war, ist auch ein Pfingsttier. In alten Pfingstspielen trug man deshalb auch einen Fuchs im Pfingstzuge mit. In verschiedenen Gegenden pflegte man den Hirten, der als letzter auf die Weide kam, den „Pfingstfuchs“ zu nennen. Auch das Eichhörnchen mit seinem roten Pelz gehört zu den germanischen Pfingsttieren, und in niederrheinischen Pfingstliedern spielt das Eichhörnchen noch heute eine Rolle.

Rosen, die an Pfingsten niederflattern

Im frühen Mittelalter, als man die Erzählungen der Bibel noch naiv erlebte und gern anschaulich wiedergab, da entstand in Frankreich die Sitte, in der Morgenfrühe des ersten Pfingstgottesdienstes von der Galerie kleine brennende Wergbäuschchen herunterzuwerfen. Sie sollten die feurigen Zungen der Pfingstgeschichte versinnbildlichen. Das war gut gemeint, aber es war gefährlich. Denn das brennende Werg setzte manchmal ein Kleid in Brand und sogar Kirchen sollen dadurch in Flammen geraten und dann abgebrannt sein. Schließlich wurde diese Art der Pfingstfeier verboten. Aber so leicht läßt sich ein Volksbrauch nicht ausrotten. Man fand einen Ausweg, und er war noch schöner als die ursprüngliche Sitte. Statt der brennenden Wergstücke ließ man rote Rosenblätter niederflattern. Diese festlich schöne Darstellung des Pfingstwunders hat sich in manchen französischen Landgemeinden erhalten, vor allem im Süden, wo um diese Zeit schon die Rosen in verschwenderischer Fülle blühen. Es ist ein wundervolles Bild, wenn plötzlich im feierlichen Gottesdienst wie vom Himmel herab die roten, duftenden Blütenblätter langsam durch den hohen Raum niederschweben.

Pfingstfreuden für den Magen

Und welche Pfingstgerichte will die Hausfrau bereiten? Wir empfehlen:

Spargelsuppe — Kalbsbrust in Bier — Schnitzel vom Lamm — Hammelkeule als Rehkeule, zum Auswählen, und als Beigabe Pfingstsalat (eine Mischung von Kopfsalat, frischer Gurke, Spargel, Sellerie, Rapunzel und Brunnenkresse) und Reiskreme mit Fruchtsoße als Nachtisch.

Die Pfingstbäckerei wird ja keine Sorge bereiten, es werden gern gegessen: Schokoladenkuchen, Käsetaschen, der alte liebe Sandkuchen, Wiener Apfelstrudel oder Apfelpogatschen, die wie folgt zubereitet werden: 1 Löffel Butter wird mit drei Eiern abgerührt, dazu gibt man Salz, etwas laue Milch, 1 Pfund Mehl und 30 Gramm in lauer, gezuckerter Milch aufgegangene Hefe. Den Teig verarbeite man, bis er blasig wird. Er muß gut gehen. Inzwischen werden 2 Pfund Aepfel geschält und mit Zucker, Zimt und etwas Wein zum festen Brei verkocht. Dann wird der aufgegangene Hefeteig ausgerollt, zu runden Pfannkuchen ausgestochen, mit dem Apfelbrei belegt und gebacken.

Auch Käsetaschen sind delikat. Dazu werden ¾ Pfd. Margarine in Flöckchen mit ¾ Pfund feinem Mehl mit dem Messer vermengt. Sobald sich die Masse bindet, werden 2 Löffel Zucker und 1 Weinglas Wasser zugefügt. Gut mischen und mit der kühlen Hand schnell verkneten. Der Teig bleibt zugedeckt über Nacht stehen und wird am nächsten Tag dünn ausgerollt und in Vierecke geschnitten. In deren Mitte legt man kleine Häufchen Käsemasse. Die Enden werden übergeklappt und mit zerklopftem Ei gebunden. Bei mittlerer Hitze werden die Taschen gebacken.

Phot.: Atlaphot.

Pfingst-Kirchgang
in Neiße-Neuland (Oberschlesien).

Der verpaßte Pfingstochse

Von Alfred Richard Meyer.

„Und da unser Dorf zum erstenmal seit dem Kriege zu Pfingsten die alte Sitte des Pfingstochsen wieder einführt, wobei mein Perseus sicher Aussicht hat, als Sieger hervorzugehen, würden wir uns freuen, Sie und Ihre lieben Angehörigen zum Feste bei uns begrüßen zu können." Also hatte uns mein alter Freund Willstewoll aus Uechtental geschrieben. Und dankbar hatten wir die Einladung angenommen — wenngleich es zuvor noch so etwas wie eine eheliche Szene gegeben hatte.

„Wenn du selbst nun aber als Pfingstochse gekrönt wirst — wie wirst du diese Ehre zu tragen wissen!" hatte mich meine Frau angefroggelt. „Was die lieben Angehörigen betrifft, so ist unser lieber Sohn Hermann ja in den Harz gewandert, muß also bei der Partie ausfallen — dafür nehmen wir Piff mit, weil der zum Feste keineswegs allein zu Hause bleiben darf und sich sonst zu Tode grämt. Piff gehört unbedingt auch zu unseren lieben Angehörigen!"

Pfingsten zog schöner denn je in die Lande, wie die Erzähler der guten alten Zeit zu sagen pflegten. Und so war es denn auch uns festlicher denn je zumute. Es war genau sieben Minuten vor halb zwölf Uhr mittags, als uns Willstewoll in Uechtental in seine mächtigen Arme schloß. Wozu bemerkt werden muß, daß diese überaus genaue Zeitangabe nicht aus Pedanterie, sondern aus ganz bestimmten maßgeblichen Gründen geschieht — wie man sogleich begreifen wird.

„Was habt ihr mir denn da in dem Körbchen mitgebracht?" fragte der Bauer etwas mißtrauisch. „Da ist wohl ein ganz kleiner Pfingstochse drin, der mit meinem Perseus in Konkurrenz treten möchte? Hat sich was! Wir bleiben Sieger! Aber auspacken könnt ihr den Zwerg ja ruhig!" Dazu war meine Frau herzlich gern bereit; und so löste sie die Lederriemen von ihrem Körbchen und ließ ihren geliebten Piff, den Edlen von Bodoni aus dem Hause Schneeflock, ins Zimmer springen — einen großen weißen Angorakater, der sogleich neugierig das Zimmer durchschnüffelte.

„Dunnerkiel!" sagte Willstewoll. „Beißt der auch nicht? Und ist er stubenrein? Und wie alt ist er denn?"

„Siebenzig Jahr!" erwiderte ich mit Vaterstolz. „Das heißt, wenn man die Rechnung von Menschenjahren zu Grunde legt und die zehn Jahre des Tieres mit sieben multipliziert. Er beißt nicht. Und im übrigen — kein Kind, kein Engel ist so rein!"

„Siebenzig Jahr — das ist ein schönes Alter, das man dem Kerl gar nicht ansieht! Aber ihr hättet ihn zu Pfingsten auch mal die Haare schneiden lassen können! Oder — ist er onduliert?"

„Macht er selbst — mit seiner Zunge!" belehrte meine Frau stolz. Und schon begann Piff, weil's doch so ein herrlicher sonnenglänzender Festtag war, seine langen weißen Barthaare noch länger herauszuziehen. Mit aller Würde vollzog er diese sehr umständliche Beschäftigung. Bis etwas ganz Unerwartetes geschah und ihn erschrocken die behaarten Ohren spitzen ließ.

Willstewolls Kuckucksuhr hatte halb zwölf geschlagen. Der Kuckuck aber war ein Vogel, den Piff einmal am Rande der Schorfheide erlebt und dessen merkwürdigen Ruf er nicht vergessen hatte. Der Kater sah sich aufmerksam im ganzen Zimmer um, indessen sich der Kuckuck schon wieder hinter der zuschlagenden Tür des Uhrgehäuses zurückgezogen hatte.

„Ein guter Jäger anscheinend — dieser Bursche!" stellte der Bauer erfreut fest. „Der könnte bei uns mal unter dem Krähenpack aufräumen! Ob er das wohl tun würde? Aber guckt nur — seh einer an! Das ist ja einfach toll!"

Piff sah sich lauernd im Zimmer um. Also hier wohnte der Vogel, über dessen ewiges Kuckuck er sich damals so sehr geärgert hatte, daß er mich schleunigst in den Wald holte, um vielleicht gemeinsam mit mir das seltsame Wild zu erlegen. Nun aber war er schon auf den Stuhl gesprungen und von da auf das Buffett und von dort auf das Sofa und jetzt schon auf die Sofalehne, über der die Kuckucksuhr leise tickend hing.

„Schlägt sie auch um dreiviertel Zwölf?" fragte meine Frau belustigt.

„Aber natürlich!" erwiderte Willstewoll fast empört. „Wenn ich mir eine Kuckucksuhr zulege, wollt' ich meinen —" und damit winkte er dem Knecht ab, dessen Kopf in der geöffneten Tür erschien. „Pst! Wir haben jetzt keine Zeit!"

Eine Viertelstunde des Wartens verging, indessen ich die Geschichte von der Schorfheide flüsternd erzählte. Wir dürfen nur das Tier nicht stören — dann werden wir etwas Köstliches erleben!" Worauf der Bauer leise zur Tür schlich und diese abschloß.

Endlich war es soweit. Ein kurzes Schnarren. Die Uhrklappe öffnete sich plötzlich und fix. Heraus nickte der Vogel neckisch und schrie triumphierend: „Kuckuck!" Und er hatte noch um den Bruchteil einer Sekunde Zeit, sich nach dem Ruf in das Gehäuse schleunigst zurückzuziehen und die Klappe noch etwas schneller vor sich zu schließen, als auch schon der wütende Prankenschlag des Katers dagegen prechte.

„Au!" schrie Willstewoll belustigt auf. „Beinahe! Guter Hund! Oder vielmehr guter Kat! Er kriegt ihn schon! Wir brauchen nur bis um zwölf zu warten — da schreit es zwölfmal Kuckuck!"

Irgendeiner bummerte mahnend an die Tür. „Wir haben jetzt keine Zeit! Wir wollen nicht gestört werden!"

Nur sehr langsam verging diese Viertelstunde, bis dann das ganz große Ereignis eintrat, und zwar in zwölfmaliger Form. Piff hatte ja nun die Art seines kleinen, aber delto frecheren Gegners längst spitz gekriegt. Er durfte auf seine reiche, siebenzigjährige Erfahrung als Jägersmann vertrauen.

Kuckuck! Und peng! schlug die Katertatze die Uhr wieder zu. Das erstemal Neele. Verflixt — dieses Vögelchen war eines der schnellsten, die ihm im Leben begegnet waren! Also auf ein zweites!

Peng! Peng und peng!. Eine Niete nach der anderen! Und dazu diese bodenlose Frechheit: „Kuckuck!" und immer wieder „Kuckuck!" Die schärfsten Krallenschläge trafen immer wieder die Uhrenklappe, daß es keine Art und Weise war. Nun schon das neunte und zehnte Mal! Peng — zum elften mal minus! Hol's der Kuckuck! Zum zwölften und definitiv letzten Male: Peng!

Zu einem fürchterlichen Hieb holte da der Piff aus; und noch bevor zum letzten und zwölften Male der Kuckucksruf, dieses Mal noch etwas höhnischer denn zuvor, verklungen war, sauste die ganze Uhr, tödlich getroffen, von der Wand auf die Sofalehne und auf das Sofa herab, um dann auf dem Fußboden in einundzwanzig Stücke zu zerbrechen. Nun galt es, den schwerverwundeten Gegner zu packen. Den holte sich Piff sicheren Siegerblicks aus der großen Zertrümmerung heraus und trug ihn grimmigst knurrend in die Ecke.

Und wieder bullerte es gegen die Tür — jetzt fast donnernd und brüllend: „Kiekemals Ochse hat den Preis getriegt und ist Pfingstochse geworden! Herr Willstewoll — haben Sie denn ganz den Pfingstochsen vergessen?"

Der aber hielt sich die Seiten vor Lachen: „Das war das schönste Pfingsttheater, das ich jemals erlebt habe!" schlug er sich abwechselnd auf den rechten und dann auf den linken Oberschenkel. „So — und nun, Marie, schnell den Tisch gedeckt für unseren Kalbsbraten! Der Kater frißt doch Kalbfleisch? Denn von dem hölzernen Kuckuck wird er kaum satt werden! Und dann nach Tisch gehen wir in den Wald zum Pfingstpaziergang, um zu lachen! Nein, ist das ein herrliches Fest! Da müßt ihr meinen selbstgekelterten Johannisbeerwein probieren! Der hat's in sich — wie meine ehemalige Kuckucksuhr!"

Kastanien in Blüte

Rote und weiße Kastanien überstreuen die Wege mit ihren Blüten, sooft nun der Wind in ihre hohen Kronen greift.

Sie stehen ernst und feierlich um die hochragende, beredte Schweigsamkeit der Kirchen, — sie stehen frohleuchtend und hellschimmernd in alten Höfen und auf grün-frischen Plätzen und säumen die Wege und Straßen — und in ihrem Rauschen droben auf allen Wällen und drunten in Gräben und um alte Mauer klingen Sage und Mären von lange vergangener Zeiten und ihren Menschen auf.

Poete: haben ihr Blühen dem Bilde angezündeter Kerzen verglichen. Und wirklich läßt die Pracht blühender Kastanienbäume uns immer wieder gerade diesen Vergleich nachempfinden, wenn wir vor ihrer Schönheit stillstehen, und läßt uns unwillkürlich des einmal gefundenen Bildes uns erinnern, das so glücklich und zutreffend und so anschaulich ist.

Nach langen Tagen wird das Schimmern der roten und weißen Kerzen nicht mehr so strahlend sein wie jetzt. Regenschauer werden es verwaschen, wirbelnder Wind wird es verstauben, Sturm wird einzelne Lichter aus der Fülle nehmen; und zuletzt wird es ganz verlöschen . . . Aber es hat uns dann so tief durchleuchtet, daß ein Abglanz seiner Schönheit — bis wieder übers Jahr — in uns lebendig bleiben wird.

Das dritte schlesische Sängerfest

Das dritte schlesische Sängerfest, das vom 21. bis 23. Juni in der schlesischen Hauptstadt stattfindet und bei dem 15 000 bis 20 000 Sänger und 2000 Breslauer Knaben in Massenchören ihr Können zeigen werden, soll gewissermaßen eine Heerschau für das Deutsche Sängerbundesfest 1937 in Breslau sein.

Im Hinblick auf den großen Heimat- und vaterländischen Gedanken werden die Arbeiten des Schlesischen Sängerbundes geleistet. Die beiden großen Aufgaben des Deutschen Sängerbundes sind einmal die Volkstumsarbeit, andererseits die Pflicht, das große musikalische Erbe der Vergangenheit zu wahren. Hier in unserer Heimatprovinz gilt es insbesondere, Schlesien in den Vordergrund zu rücken und das Verständnis für das Kommende zu wecken.

Unter der Leitung des Gauchormeisters Kapellmeister Hermann Behr wird die Aufführung der 9. Sinfonie von Beethoven im großen Konzerthaussaal den Auftakt bilden. Am Sonnabendnachmittag findet in der Magdalenenkirche ein Bach-Händel-Schütz-Konzert statt. Das offizielle Begrüßungskonzert findet am gleichen Abend in der Jahrhunderthalle statt. Sonntag, 15 Uhr, steigt die „Ostdeutsche Feierstunde" im Stadion. Das Programm wird durch Massenchöre der verschiedenen Kreise, Gemeinschaftssingen und Ansprachen vervollständigt. Um 17 Uhr werden in der Jahrhunderthalle und im Messehof zwei Hauptkonzerte folgen, und am Abend werden im Stadtinnern auf verschiedenen Plätzen Abendfeiern den Ausklang bilden.

Sinn und Bedeutung des schlesischen Sängerfestes ist es, in überwältigender Weise Zeugnis abzulegen von dem Geist, der in der schlesischen Sängerschaft lebt und in dem sie sich in den Dienst der großen deutschen Volksgemeinschaft stellt. Sängerarbeit ist nicht nur eine Vereinsangelegenheit, vielmehr arbeitet die schlesische Sängerschaft am Aufbau und Ausbau des Dritten Reiches für eine große starke Idee im Dienste für Volk, Heimat und Vaterland, für den deutschen Gedanken an der Ostgrenze unseres Reiches, für Volkstum und Erziehung des neuen deutschen Menschen.

Warnung an Kraftfahrer und Radfahrer

Vom Regierungspräsidenten in Breslau geht uns folgende Warnung an Kraftfahrer und Radfahrer zu:

Mit dem Frühjahr beginnen auch wieder die Volksfeste und Vergnügungen in allen Gegenden des Reiches. Baumblüten- und Schützenfeste, Sängerwettstreite und Kameradschaftstreffen führen viele Volksgenossen zu fröhlichen Feiern zusammen. Die zunehmende Motorisierung und der zunehmende Radfahrerverkehr bringen es mit sich, daß an derartigen Veranstaltungen auch viele Kraftfahrer und Radfahrer teilnehmen.

Feiern und Feste sind mit Genuß von Alkohol verbunden, und niemand wird frohen Menschen das verwehren wollen. Den Kraftfahrern und Radfahrern aber, die solche Feste feiern, liegt eine schwere Verantwortung ob. Es ist erwiesen, daß schon geringe Mengen von Alkohol die Fahrsicherheit beeinträchtigen und die Entschlußkraft lähmen.

Alle Kraft- und Radfahrer müssen sich bewußt sein, daß sie, wenn sie in angetrunkenem oder gar betrunkenem Zustande mit ihren Fahrzeugen fahren, sich und ihre Mitmenschen gefährden. Wenn Fahrzeuglführer nicht mehr zur sicheren Führung ihres Fahrzeuges in der Lage sind, mögen sie das Fahrzeug an Ort und Stelle lassen und es später abholen, sofern nicht die Möglichkeit besteht, sich durch einen zuverlässigen Wagenführer fahren zu lassen.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, unnachsichtlich durchzugreifen, wenn betrunkene Kraftfahrer am Steuer von Kraftfahrzeugen oder betrunkene Radfahrer auf Fahrrädern betroffen werden. In solchen Fällen droht ihnen strenge Bestrafung, die Entziehung des Führerscheins, Untersagung der Benutzung von Fahrrädern und die polizeiliche Sicherstellung des Fahrzeugs.

Zu leichtgenommene Pflichten gegenüber den Rosen

Der sonnig geschützte Standort allein tut es bei den Rosen nicht; wenn sie ihre höchste Schönheit zum Ausdruck bringen sollen, müssen wir viel mehr beachten, damit sie sich wohlfühlen. Unsere Bewunderung hilft ihnen nichts, wenn wir ihre Bedürfnisse nicht verstehen. Viel zu viele unterernährte oder sonst vernachlässigte Rosen gibt es, und ihre Besitzer suchen die Schuld des spärlichen Wachstums und der bescheidenen Blüte nicht bei sich, als ob die guten Eigenschaften der edlen Sorten, die sie kauften, von der Gärtnerei bis zum Garten verlorengehen könnten. Die Pflanzen brauchen bestimmte Lebensverhältnisse, um sie zu offenbaren.

Schon bei der Pflanzung mußten wir uns klar darüber sein, ob der Boden unseres Gartens den Rosen zusagt, und ungünstige Eigenschaften abzuschwächen suchen. Ist das nicht geschehen, kann man es mit Vorsicht nachholen, indem man neben den Stöcken spatenbreite Löcher aushebt und mit entsprechend vorbereiteter Erde füllt. Der Rosenboden soll mittlere Eigenschaften haben, d. h. nicht zu schwer und vor allem nicht zu leicht sein, und dabei durch reichen Humusgehalt recht nahrhaft. Daß Rosen gefräßig sein sollen, will manchem nicht in den Kopf. Daß eine so edle Pflanze besondere Ansprüche stellt, darin liegt aber doch kein Widerspruch.

Man kann sogar sagen, daß die Gefahr der Überfütterung bei Rosen kaum besteht. Rosen dürfen nicht nur mit Stallmist gedüngt werden, sondern sie verlangen es in den meisten Böden. Wie bei allen Kulturen, wirkt er auch auf sie in gut verrottetem Zustande am günstigsten. Eine Bodendecke solchen Düngers hält die Erde gleichmäßig frisch, so daß die Wurzeln weder unter Sonnenbrand noch ausdörrendem Wind leiden. Sie erspart das wiederholte Zerstören der Kruste, die sonst immer wieder die Luft von den Wurzeln abschließt. Gerade bei schweren Böden, in denen sich Rosen prachtvoll entwickeln, muß man dafür sorgen, daß die Oberfläche des Rosenbeetes stets locker bleibt. Was man dem Gemüse zubilligt, darf man den Rosen nicht versagen.

Schlesisches Obstbaugebiet „entrümpelt"

Als einziger schlesischer Kreis hat jetzt der, durch seine Obstbauanlagen weithin bekannte Kreis Grünberg eine „Entrümpelung" der vorhandenen privaten Obstgärten durchgeführt. Während in den Dörfern des Kreises etwa 18 Obstbauvereine Kommissionen bildeten und die Gärten begingen, um den Baumbestand zu untersuchen, wurde das Obstbaugebiet der Stadt Grünberg in neun Reviere eingeteilt. In diesen Revieren konnten an 20 Tagen tausend Gärten besichtigt werden, in denen mehrere tausend Bäume bezeichnet worden sind, die als untauglich von ihren Besitzern jetzt gefällt werden. 50 Gärten wurden in ihrer Gesamtanlage beanstandet und sollen umgebaut werden. Um die entrümpelten Gärten in Ordnung zu halten, wurden mit Hilfe der Kreisbauernschaft große tragbare Obstbaumspritzen beschafft, die an die Gartenbesitzer zur Schädlingsbekämpfung verliehen werden. Der Kreis Grünberg, der im vergangenen Jahre 110 000 Zentner Obst geerntet hat, hofft auf diese Weise den diesjährigen Ernteertrag noch zu steigern.

Aus Stadt und Land

Zugunfall auf einer Berliner Fernstrecke. Auf der Strecke Berlin—Magdeburg stürzten unweit des Wannseebahnhofs Friedenau die Maschine und der Packwagen eines Schnellgüterzuges um; ein Teil der Wagen entgleiste. Durch den Unfall wurden beide Gleise der Hauptstrecke Berlin—Magdeburg gesperrt; zum Glück sind jedoch Personen nicht zu Schaden gekommen.

Stapellauf des Motorschiffes „Saar". Auf der Werft der Deschimag in Bremen lief das in Bau befindliche Motorschiff „Saar" vom Stapel. Das neue Schiff soll in etwa acht Wochen in Dienst gestellt werden und im Frachtverkehr des Norddeutschen Lloyd nach Kuba-Mexiko Verwendung finden. Der Norddeutsche Lloyd meldete dem Führer und dem Gauleiter Bürckel telegraphisch den Stapellauf des Schiffes.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet. In Süchteln (Rheinland) wurde in der Wohnung eines erst dieser Tage nach Süchteln neu zugezogenen Ehepaares der Ehemann erschossen aufgefunden. Nach Angaben der Ehefrau habe dieser sich im Verlaufe eines häuslichen Streites selbst erschossen. Da diesen Angaben jedoch kein Glaube geschenkt wird, wurde die Ehefrau unter Mordverdacht verhaftet.

Vorkämpfer für das Deutschtum in Amerika gestorben. Einem Herzschlag erlag in Washington einer der hervorragendsten Vorkämpfer für das Deutschtum, der aus Pennsylvania gebürtige Professor Wilhelm Notz, Dekan des Instituts für Außenpolitik an der Georgetown-Universität. Anläßlich seines 25. Professorenjubiläums war der Verstorbene vom Weltwirtschaftlichen Institut in Kiel zum Ehrenmitglied ernannt worden. Die Ehrenurkunde hierüber sollte ihm in diesen Tagen feierlich von Botschafter Luther überreicht werden.

Dammbruch in der Schweiz. Bei Arosa brach der Damm des Kleinen Pretsch-Sees. Die Wasser ergossen sich über die ganze Gegend. Besonders betroffen wurde der Weiler Litzrüti, wo ein Haus und zwei Ställe fortgerissen wurden. Ein Teil der Bahn Chur—Arosa wurde überschwemmt. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Später gelang es, das Wasser einzudämmen.

Kameraden im Busch

Roman von Heinrich Weiler

Copyright by Carl Duncker-Verlag

(8. Fortsetzung.)

Hat Charly Biddle mit seinen Kameraden Thomas Hart und Oftler ein neues Diamantenfeld gefunden? Als er es den Diggern im Hotel erzählt, entsteht zuerst ein Gelächter, dann, als er einen Stein vorzeigen kann, glaubt man ihm, und seine Einladung, durch die Durststrecke zu ziehen, bringt Männer und Frauen auf die Beine. Unter dem Einfluß von Helga Trolle will Thomas Hart nicht noch einmal den Weg zur Fundstelle wagen. Charly Biddle sieht sich nach einem Begleiter um und entdeckt auf der Straße Kitty. Er fordert das Mädchen auf, mit ihm nach dem Claim zu ziehen, und so wie Kitty auf der Straße steht, im Abendkleid, klettert sie auf den Wagen des Alten. Während die Wagen am Hotel vorbeiziehen, steht am Fenster Sophus Trolle mit seiner Tochter Helga. Sie unterhalten sich darüber, wer wohl die schwarze Börse mit Diamanten speise. Charly Biddle? Sophus Trolle glaubt an den Claim Biddles. Helga Trolle soll aus Thomas Hart herausbekommen, warum er zurückgeblieben ist.

„Und dann war da noch ein Grund, der mich zurückhielt", schließt Thomas Hart seinen Bericht. „Wollen Sie den auch wissen?"

„Natürlich will ich."

Thomas Hart holt tief Atem. „Weil ich Sie liebhabe, Helga Trolle", sagt er leise und einfach.

Unwillkürlich hemmt Helga ihren Schritt. Grenzenloses Erstaunen steht in ihren Zügen. „Sie . . . lieben mich? Warum denn?"

Thomas geht neben ihr her, ohne ihre Augen zu suchen, hat den Kopf gesenkt und lächelt leise.

„Da fragen Sie zuviel, Helga. Vielleicht, weil Sie ein Stück der nordischen Heimat sind, herb und frisch wie das Meer da oben, kühl wie die Buchenwälder an der Ostsee. Vielleicht, weil Sie Helga Trolle sind."

Helga hat die Lippen fest zusammengepreßt. Wenn du wüßtest, wer Helga Trolle ist, mein Bester — denkt sie. — dann würdest du mich wahrscheinlich hier stehenlassen oder mir einen kleinen Stoß versetzen, daß ich aus Versehen gegen den mit Starkstrom geladenen Stacheldraht da fiele. Laut aber sagt sie sachlich und kühl:

„Und nun erwarten Sie also, daß ich Ihre Liebe erwidere?"

Thomas sieht erstaunt auf. „Warum sollten Sie das? Es wäre natürlich wunderbar schön, aber daran habe ich nicht gedacht."

Einen Augenblick fühlt Helga eine leichte Verwirrung. Die Worte klingen so warm und ehrlich, daß sie am liebsten dem Mann da ihre Hand unter den Arm schieben möchte. Aber die Anwandlung verfliegt sofort. Helga Trolle ist gewohnt, sich zu beherrschen.

„Warum sagen Sie mir das dann?"

„Man darf doch sagen, was wahr ist. Oder halten Sie es für eine Schande, daß ein Digger wie ich Sie liebhat?"

Helga antwortet nicht. Ihre Gedanken arbeiten rasch und präzise. Der Mann scheint wirklich ein tieferes Gefühl für sie gefaßt zu haben. Das ist gut. Das kann man ausnutzen, ohne sich selbst etwas zu vergeben oder ihm wehe zu tun. Sie lenkt kurz entschlossen das Gespräch ab.

„Wir wollen nicht mehr davon reden, vorläufig nicht, Herr Hart. Sagen Sie mir lieber etwas anderes: Der Claim existiert also wirklich?"

„Natürlich existiert er." Thomas sieht seine Begleiterin erstaunt an. „Warum sollte er nicht? — Ach so! Ich erinnere mich. Ihr Vater glaubt nicht daran. Nun, Sie sagten ja selbst, Ihr Vater hat keine Erfahrungen in der Diamantensuche."

„Und — der alte Biddle wird den Claim finden?"

„Ich nehme es an."

„Dann verstehe ich erst recht nicht, warum Sie daheim geblieben sind," sagt Helga langsam. „Sie sind arm, und ich bin auch nicht mit Glücksgütern gesegnet. Wäre es da nicht natürlicher gewesen, wenn Sie mit hinausgezogen und als reicher Mann zurückgekehrt wären? Vielleicht könnten wir dann — heiraten."

Auf Thomas Harts Gesicht steht ein gutes Lächeln.

„Sie glauben ja selbst nicht, was Sie da sagen, Helga Trolle," sagt er still. „Sie sind nicht die Frau, die man mit einer Handvoll Diamanten oder einem dicken Scheckbuch gewinnt."

Wie gut der Mann in mir zu lesen versteht, — denkt Helga verwirrt und fühlt einen Augenblick Angst vor dieser stillen Ruhe, die aus Thomas' Worten klingt, — ich muß achtgeben, sonst durchschaut er mich. Fast schroff sagt sie:

„Sie wissen doch: Ich liebe Diamanten."

„In Ihrer Nähe zu sein, ist mehr wert, als da draußen nach Steinen zu buddeln," sagt er mehr zu sich selbst als zu der Frau an seiner Seite. Helgas Stirn umwölkt sich. Phrase! Dumme Phrase! Das hätte er nicht sagen sollen. Kein Mensch kann das ernst nehmen.

Eine ganze Strecke legen die beiden schweigend zurück. Erst als sie bereits wieder in die Mafeking Road einbiegen, beginnt Helga wieder zu sprechen.

„Sie haben ja auch Diamanten da draußen gefunden, Herr Hart. Darum zeigen Sie mir die Steine nicht?"

Hallo! Was ist das? Helgas Blick ruht aufmerksam auf dem Gesicht des Mannes, das von einer leichten Röte überzogen ist. „Bitte, zeigen Sie mir Ihre Steine," verlangt sie rasch. „Warum schweigen Sie, Herr Hart? Haben Sie Angst, ich könnte sie Ihnen wegnehmen? Na also! Ich möchte sie gerne sehen. Bitte!"

„Nein," sagt Thomas Hart leise.

„Warum denn nicht?"

„Weil ich — weil ich nicht will." Fast ungezogen kommt das, ganz anders, als Thomas Hart sonst spricht.

Da ist der „Traet". Helga Trolle tritt in die Tür und sperrt ihrem Begleiter den Eingang.

„Warum wollen Sie nicht?"

„Das — kann ich Ihnen nicht sagen."

„Sie lügen, Herr Hart," sagt Helga nach einer kurzen Pause hart und kalt. „Der Claim existiert gar nicht."

Sie neigt einen Augenblick leicht den blonden Kopf und geht ruhigen Schrittes in die Halle. Mit blutübergossenem Gesicht, ein nervöses Blinkern in den Augen, bleibt Thomas Hart draußen auf der Straße stehen.

„Diesmal hast du dich geirrt, Vater," sagt Helga oben in dem Hotelzimmer zu Sophus Trolle, den sie aus dem Mittagsschlummer aufgejagt hat, „das Diamantenfeld ist Schwindel. — Und Thomas Hart ist bestimmt nicht der, den wir suchen."

Sophus Trolle nickt. Er kennt seine Tochter Helga gut genug, um zu wissen, daß sie nicht in den Wind spricht, sondern schwerwiegende Gründe für ihre Behauptung hat. Möglicherweise hat er wirklich falsch kalkuliert. Sophus Trolle ist nicht so töricht, sich für unfehlbar zu halten oder sich in eine These zu verbeißen. Wenn eine Annahme sich als falsch erwiesen hat, so läßt man sie eben fallen und sucht weiter.

„Also dann — Charles Biddle," sagt der alte Trolle nachdenklich. „Wir müssen warten, bis er zurückkommt."

X.

Charles Biddle ist zurückgekommen. Aber anders, als er erwartet hatte, anders, als er ausgezogen war. Wo ist der Tag, an dem der alte Charley als Triumphator im Mittelpunkt der Digger stand, als er stolz an der Spitze der Karawane das Tempo angab für den „gemütlichen Run"!

Lange vor ihm schon sind die Digger zurückgekehrt. Erst einzelne, die den Run aufgegeben haben, dann ganze Gruppen, fluchend, scheltend, abgehetzt und mutlos. Und jeder Fluch fing mit Charles Biddle an und endete mit Charles Biddle.

Sechs Wochen im Busch. Kreuz und quer, durch Steppen und Gestrüpp, Durststrecken und Sandwüsten. Diamanten? Leg dich schlafen, mein Junge! Steine, Dornen, Sand — aber keine Spur von Diamanten. Der Teufel hole

Charles Biddle und seine sämtlichen Anverwandten dazu! Die Maulliere sind zusammengebrochen, die Karren steckengeblieben im Sand. In Fetzen hängen die Kleider um die Glieder der Heimgekehrten. Die letzten Pfennige vertan für die Ausrüstung! Der letzte Anzug zerschlissen! Und nichts, nichts gefunden! Weil gar nichts da draußen zu finden ist! Weil der alte Biddle ein Schwindler ist!

Die jungen Digger haben es ihm da draußen ins Gesicht geschrien, daß er sie alle zum Narren gehalten habe, daß er ein gottverdammter Schuft und Schwindler sei. Die Digger haben ihm die Zähne entgegengefletscht. Mit Messern, Knütteln und Revolvern ist man auf den Alten eingedrungen. Nur mit Mühe haben sich die alten Leute dem Sturm der erregten Jungen entgegenstellen und ihnen begreiflich machen können, daß von einer Schurkerei hier nicht die Rede sein kann. Was sollte Charles Biddle damit erreichen, daß er bewußt einen falschen Run startete? Hat er irgendeinen Vorteil davon? Gibt ihm einer was dafür? Wenn er ein Schwindler wäre, dann hätte er versucht, auf Grund der vorgezeigten Diamanten den Claim, den eingebildeten Claim, zu verkaufen. Aber er wäre nicht in den Busch gezogen.

Diese vernünftigen Argumente haben das Schlimmste verhütet. Aber ganz einfach ist die Sache doch nicht abgegangen. Ein Teil der in ihren Hoffnungen betrogenen Menge, wilde, verwegene Burschen, ist taub gewesen gegen alle Vernunftgründe. Sie haben die alten Leute beiseite gedrängt und sind mit Knütteln über den alten Biddle hergefallen. Er hat eine böse Tracht Prügel bekommen. Und vielleicht wäre er tot liegengeblieben, wenn sich nicht Kitty Allister dazwischengeworfen hätte.

Vor der roten Kitty, die den Alten mit ihrem aufgereckten Leibe deckte, waren auch die Wildesten zurückgewichen. Eine Frau faßt kein ehrlicher Digger an. Das uralte Gesetz kennen selbst die jüngsten Grünhörner und wissen genau: Die Wut der Menge würde sich sofort von dem Alten hinweg und gegen den richten, der eine Frau zu schlagen wagte.

Charles Biddle, zäh und ledern, hat sich ächzend wieder auf die Stiefel stellen können. Aber die meisten der Runners sind heimgezogen, und Charles Biddle hat die Entdeckung machen müssen, daß man bei der Balgerei sein Sacktuch mit den Diamanten hat mitgehen heißen.

Verbissen hat er weiter gesucht. Aber selbst die alten Kameraden, die ihm noch folgten, sind skeptisch geworden. Biddle schwört bei Gott und Teufel, daß sein Diamantenfeld keine Dursthalluzination gewesen sei. Well, mag sein. Aber finden kann er's nicht. Er hat keine Ahnung mehr, in welcher Richtung es liegt. Manchmal hat er geglaubt, eine Spur gefunden zu haben, aber sie hat immer getrogen, ihn nur weiter hinein in die trostlose Wildnis geführt.

„Gib's auf, alter Esel," hat selbst die rote Kitty zuletzt geraten. „Der Proviant geht zu Ende. Ich habe keine Lust, mit dir im Busch zu verrecken."

So ist schließlich auch Biddle nach Kimberley zurückgekehrt, ein geschlagener, verbissener Mann.

Wo er sich sehen läßt, begegnet er gehässigen Blicken, höhnischen Redensarten. Wenn er irgendwo an einer Bar steht, brechen junge Burschen vom blauen Himmel herunter einen Streit mit ihm vom Zaun, daß er Mühe hat, mit heiler Haut aus dem Lokal zu kommen. „Schwindel!" — der Ruf will nicht verstummen — „Charley Biddle hat uns betrogen, uns den letzten Groschen aus dem Sack gezogen, daß wir jetzt wie wilde Hunde in den Straßen nach Brot suchen müssen!" Dazu lächelt der Alte grimmig. Aber wenn die verständigen, alten Leute, die in das Geschrei nicht mit einstimmen, ihm vorwurfsvoll sagen: „Du wirst verdammt alt, Charley, du hast Gespenster gesehen," dann sackt Charley Biddle ganz in sich zusammen, denn dieser Vorwurf wiegt schwerer als alles Geschrei der Grünhörner.

Generaldirektor Hickson reibt sich die Hände, und die Leitung der Diamond Mines Co. unterstützt kräftig die Stimmung gegen Biddle. Da sieht man, was es auf sich hat mit dem Diamantenfeld. Phantasterei und Hirngespinste!

Es ist sonderbar, wie die Gier nach Diamanten, die Hoffnung auf schnell zu erwerbenden Reichtum sich in den Köpfen festwurzeln kann. Jedermann hat es gesehen: Der alte Biddle kann das Feld nicht mehr finden. Oder es ist überhaupt nie dagewesen. Aber immer noch sind da einzelne, die die Wahrheit nicht sehen wollen, verwegene Burschen, die auf eigene Faust weiter in den Busch ziehen und hoffen, das sagenhafte Feld zu finden. Es liegt wie ein Schicksalsfluch über ihnen. Keiner kommt zurück. Einen, den langen Ben, findet man nach Wochen elendig umgekommen auf der Durststrecke. Von den anderen hört man nichts mehr. Und jeder weiß, was das zu bedeuten hat: verschmachtet, verloren im Busch.

„Fantom-Field" nennt der Volksmund in Kimberley schon höhnisch und geheimnisvoll das unauffindbare Diamantenfeld Charles Biddles.

Aber auch gegen Thomas Hart macht sich eine starke Mißstimmung bemerkbar. Wenn der alte Biddle ein Esel ist, so ist Thomas Hart ein Lump! Thomas Hart ist er nicht mitgezogen, he? Weil er genau gewußt hat, daß es gar keine Diamanten da draußen gibt! Und sagt kein Wort und läßt uns ruhig in den Busch ziehen. Lacht sich daheim ins Fäustchen.

Es fehlt nicht an Stimmen, die dafür plädieren, sowohl dem alten Biddle wie seinem Freunde Hart in einer dunklen Nacht irgendwo zwischen den Baracken ein Messer in den Leib zu jagen.

Wie um Charles Biddle, so bildet sich auch um Thomas Hart eine Leibgarde von alten Diggern, die ihn auf Schritt und Tritt bewachen. Merkwürdigerweise, denn sonst lassen gerade die alten Leute die Greenhorns ihre Streitigkeiten unter sich abmachen. Und Thomas Hart ist ein Greenhorn. Kaum zwei Jahre im Lande und erst einmal im Busch gewesen.

Thomas Hart geht still seiner Wege. Er weicht allen Streitigkeiten aus und läßt manches Schimpfwort über sich ergehen, bei dem ein richtiger Digger schlankweg die Kanone gezogen hätte. Er steckt mit den angesehenen alten Leuten zusammen, bummelt mit diesem oder jenem Kameraden seiner Leibwache abends aus der Stadt heraus, lebt bescheiden und läßt sich seinen Ale von Samuel Woomer antreiben.

Mit Sophus Trolle und seiner Tochter verkehrt er nicht mehr. Seit jenem Tage, da Helga ihn einen Lügner genannt hat, meidet er sie, und auch Helga Trolle scheint wie ihr Vater jedes Interesse für Thomas Hart verloren zu haben. Man grüßt sich, wenn man sich zufällig im „Traet" sieht, aber man vermeidet ein Gespräch. Nur manchmal, wenn man abends unten in der Bar sitzt, an verschiedenen Tischen, ruhen Helgas Augen wider ihren eigenen Willen auf dem bedrückten, traurigen Gesicht des Mannes. Sie schilt sich selbst, aber durch den Lärm des Radios und die lauten Gespräche der Digger klingt dann jedesmal in ihren Ohren die leise Stimme Thomas Harts. „Weil ich Sie liebhabe, Helga Trolle!"

*

„Zigarette, Kitty? Oder einen Whisky?" Hickson erhebt sich breit und behäbig aus dem soliden Lederfessel in seinem eleganten Arbeitszimmer und geht zum Rauchtisch.

„Beides," sagt Kitty lakonisch und schlägt auf der Sofalehne ein Bein über das andere.

Seufzend kredenzt Hickson den Whisky und schiebt ihr seine silberne Zigarettendose hin. Kitty Allister schaut argwöhnisch auf.

„Ich soll wohl abgebaut werden, Mr. Hickson? Oder warum so freigebig? Spucken Sie's nur ruhig aus. Ich finde mein Brot auch anderswo."

Hicksons Aeuglein schwimmen. Hier in seinen eigenen vier Wänden ist er nicht der würdevolle, unnahbare Generaldirektor der Diamond Mines Co., sondern ein jovialer, freundlicher Herr.

„Wer spricht denn davon, Kitty," wehrt er überlegen ab. „Das heißt, das mit dem Abbauen ist eine Idee. Für uns beide. Hätte nichts dagegen, den Posten hier aufzugeben und mich ins Privatleben zurückzuziehen. Irgendwo eine ruhige, hübsche Villa in Port Natal oder Durban? Wäre das nicht nett?"

Kitty bläst den Rauch ihrer Zigarette vor sich hin und hat wache Augen. „Warum wollen Sie denn abbauen, Mr. Hickson?"

„Macht keinen Spaß mehr, Kitty." Er seufzt schwer. „All das noch ein Geschäft? Die aufgelegte Pleite in einem Jahr, wenn's so weitergeht."

(Fortsetzung folgt.)

Pufferzone Nordchina?

Das Ziel der japanischen Nordchinapolitik.

Tokio, 7. Juni.

Die Absichten Japans in der entmilitarisierten Zone in China erhalten in der japanischen Presse immer deutlichere Umrisse. Am deutlichsten werden sie von der Zeitung „Yomiuri Shimbun" gezeichnet, die davon spricht, daß Nordchina einschließlich Tientsins und Peipings eine Pufferzone zwischen Japan und China werden müsse. Eine solche Regelung würde die Streitfragen, die heute zwischen beiden Staaten bestehen, beseitigen.

Marschall Tschiangkaischek hat auf Verlangen Tokios die militärischen Oberbefehlshaber in Nordchina, Tschangsueliang und Yu, abgesetzt und damit den japanfeindlichen Einfluß der chinesischen Nordosttruppen beseitigt. Tokio will sich damit aber noch nicht zufrieden geben. Die weiteren Forderungen Japans zielen anscheinend auf die völlige Ausschaltung Nankings ab und zwar durch die Entfernung der nordchinesischen Organisation der Kuomintang.

Als die künftigen Männer für Nordchina empfiehlt die japanische Presse übereinstimmend den bisherigen Leiter der Politischen Kommission in Peiping, Huangfu, den Direktor der Nordchina-Bahnen, Yintung, weiter den General Tschangsen, als Nachfolger Yus, und schließlich den General Wang. Wie der Aufbau der neuen Verwaltung in Nordchina sein wird, ist noch nicht ganz zu übersehen.

Als feststehend kann man aber wohl behaupten, daß sie eine klare Trennung Nordchinas von Nanking bringen wird.

Der japanische Militärattaché General Isotai, der bekanntlich die Verhandlungen in Nordchina leitet und auf dem Wege nach Nordchina ist, soll die Neuordnung dort vorbereiten, und zwar in Zusammenarbeit mit der Kwantung-Armee und dem Kommandeur der japanischen Truppen in Nordchina, General Umetsu. Die gemeinsame entschlossene Politik gegenüber Nordchina und Nanking seitens der japanischen Regierung, der japanischen Armee und Flotte geht aus der entschiedenen Haltung hervor, die diese drei Kräfte in der letzten Zeit an den Tag legen. Ob und welche Rückwirkungen diese Tatsache auf die Stellung der Nanking-Regierung haben wird, kann man im Augenblick in Tokio noch nicht übersehen.

Japanische Truppenverschiebungen.

Die Telegraphen-Agentur Schimbun-Rengo meldet, daß auf Veranlassung des japanischen Kriegsministeriums zwei Infanterieregimenter und ein Pionier-Regiment Kobe verlassen haben und nach Dairen abbefördert wurden, wo sie die japanischen Truppen in der entmilitarisierten Zone wie auch in anderen Teilen Mandschukuos ablösen sollen. In diesem Jahre werden acht japanische Infanterie- und Kavallerieregimenter sowie andere Waffengattungen durch neue Truppen abgelöst, wozu das japanische Kriegsministerium bedeutet, daß dadurch keine Vermehrung der japanischen Streitkräfte in China und in Mandschukuo entstehen wird.

Ein Gegenzug Sowjetrußlands

Bündnis mit der Aeußeren Mongolei.

Auf die Entwicklung im Fernen Osten wird das Vordringen Sowjetrußlands in der Aeußeren Mongolei von ausschlaggebender Bedeutung sein. Nach den letzten Meldungen hat General Blücher, der bekannte Oberkommandierende der roten Armeen im Fernen Osten, soeben mit dem Militärführer der Aeußeren Mongolei, General Tehmuch, ein politisch hochbedeutsames Bündnis abgeschlossen.

Danach erhält die Aeußere Mongolei für Rüstungszwecke eine Anleihe von 10 Millionen Goldrubel, zudem wird eine wöchentlich viermal zu befliegende Linie Tschita—Urga eingerichtet. Die Regierung der Aeußeren Mongolei verpflichtet sich dagegen, der sowjetrussischen kommunistischen Propaganda in Asien kein Hindernis in den Weg zu legen, die Zahl der russischen Instrukteure zu vermehren und den Sowjettruppen bei einem Durchmarsch alle Erleichterungen zu gewähren.

Auch soll mit dem Bau einer Eisenbahnlinie Tschita—Urga begonnen werden. Die Aeußere Mongolei ist seit dem Verrat an General Ungern-Sternberg und seit der Vertreibung des Hutuktu (des dritten lebenden Buddha) stets eine Moskauer Dependance gewesen, der große und der kleine Churuldan sind in Urga nach Sowjetmuster geschaffen worden, aber gerade im Laufe der letzten Jahre hat sich unter japanischem Einfluß, in Anlehnung an die Innere, auch in der Aeußeren Mongolei eine starke Opposition gegen das rote Rußland gebildet, die Moskau beunruhigt. Das zwischen Blücher und Tehmuch abgeschlossene Bündnis bedeutet, daß sich Moskau das Recht gewahrt hat, die Mongolei zu besetzen, um dadurch Japan von der mandschurischen Flanke aus zu bedrohen. Es fragt sich nun, wie Japan auf diese neu geschaffene Lage reagieren wird.

Chronik des Tages

Die deutsch-englischen Flottenbesprechungen wurden am Donnerstag fortgesetzt.

Die Erzbischöfe von Canterbury und York fordern das englische Volk auf, anläßlich des Pfingsttages gemeinsam für die Staatsmänner der Welt zu beten.

Die Halbinsel Korea wurde von heftigen Regenstürmen heimgesucht. 89 Fischerboote sind nicht zurückgekehrt. Der Dampfer „Kaischo-Maru" sank mit seiner 28köpfigen Besatzung. Die Katastrophe hat noch mehrere Todesopfer auf See gefordert.

Die „Königsberg" in Ostpreußen

Jubelnder Empfang des Kreuzers.

Königsberg, 7. Juni.

Der Kreuzer „Königsberg" ist zum Besuch seiner Patenstadt während der VDA.-Tage im Königsberger Hafen eingetroffen. Die Bevölkerung Königsberg bereitete dem Schiff einen jubelnden Empfang. Der Kommandant, Kapitän zur See Schmundt, und die Offiziere wurden im Rathaus empfangen und trugen sich in das Goldene Buch der Stadt Königsberg ein. Abends fand in der Stadthalle ein Frühlingsfest zu Ehren der Besatzung des Kreuzers „Königsberg" statt.

Englisches Flugzeug abgestürzt

Baden-Baden, 7. Juni.

Von sieben englischen Flugzeugen, die auf der Reise von Frankfurt nach Straßburg in Baden-Baden zwischengelandet waren, stürzte ein Flugzeug bei einem Rundflug über dem Flughafen Baden-Baden ab. Der Flugzeugführer C. G. Highfield aus London erlitt dabei schwere Verletzungen. Zwei Angehörige des Deutschen Luftsportverbandes, die er als Gäste mitgenommen hatte, wurden leicht verletzt.

Macdonalds Abschied

Feierliche Schlußsitzung des Kabinetts.

London, 7. Juni.

Das englische Kabinett hielt eine feierliche Schlußsitzung ab, wobei dem von seinem Posten scheidenden Ministerpräsidenten Macdonald der Dank seiner Kollegen ausgesprochen wurde und die Genugtuung, daß er weiterhin dem Kabinett angehören werde. Macdonald gab in seiner Dankansprache die Versicherung ab, daß er auch in dem neuen Kabinett Baldwin alle Kräfte zum Wohle des Landes einsetzen werde.

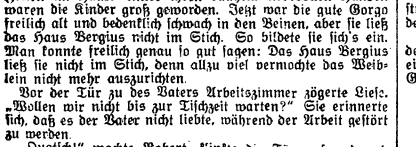
Wie verlautet, wird Macdonald mit der Leitung des Reichs-Verteidigungsausschusses betraut werden, der in den letzten Monaten eine ganz besondere Bedeutung erlangt hat.

Die Indien-Vorlage endgültig angenommen.

Die Indien-Vorlage wurde vom Unterhaus am Mittwochabend mit 386 gegen 122 Stimmen in dritter Lesung angenommen. Die dritte Lesung im Unterhaus war durch außerordentlich scharfe Angriffe Churchills gegen das Indiengesetz und gegen den Indienminister Sir Samuel Hoare gekennzeichnet. Churchill endete mit den Worten, daß das Indiengesetz die Todesstunde des englischen Weltreiches nahebringe.

Deutschland gewinnt den Nationenpreis in Aachen

Auch dem Internationalen Reit- und Springturnier in Aachen konnten die deutschen Reiter einen großen Erfolg erringen. Obwohl nicht die besten deutschen Pferde an dem Wettbewerb teilnahmen — die Elite der deutschen Reiter war für Warschau gemeldet — zeigten sich die deutschen Vertreter im Preis der Nationen um den Goldenen Hindenburg-Pokal der ausländischen Konkurrenz einwandfrei überlegen. Mit nur 14 Fehlern belegten sie den ersten Platz vor den Rumänen (20), Holland (21), der Türkei (32) und Ungarn (36). Als bestes Pferd erwies sich Harras unter Dblt. Großkreutz, der zwei fehlerlose Ritte absolvierte. Nemo unter Rittmeister E. Hasse ging im zweiten Lauf ebenfalls fehlerlos über den Kurs und entschied damit den Sieg für Deutschland.



(51. Fortsetzung.)

Dann fand er endlich Zeit, seiner Begeisterung mit Worten Ausdruck zu verleihen. „Großartig, Liese, daß du dich endlich hergefunden hast! Nun wird hoffentlich wieder etwas Schwung in die Bude kommen. Dein Zimmer haben wir schon hergerichtet. Gorgo fragt jeden Tag, wann du denn endlich kämest."

„Ach Gott, Gorgo ist immer noch da?" freute sich Liese und ließ sich von ihrem Bruder ins Haus ziehen.

Gorgo hieß eigentlich Magdalene und war seit undenklichen Zeiten im Haus. Unter ihren rauhen, liebevollen Händen waren die Kinder groß geworden. Jetzt war die gute Gorgo freilich alt und bedenklich schwach in den Beinen, aber sie ließ das Haus Bergius nicht im Stich. So bildete sie sich's ein. Man konnte freilich genau so gut sagen: Das Haus Bergius ließ sie nicht im Stich, denn allzu viel vermochte das Weiblein nicht mehr auszurichten.

Vor der Tür zu des Vaters Arbeitszimmer zögerte Liese. „Wollen wir nicht bis zur Tischzeit warten?" Sie erinnerte sich, daß es der Vater nicht liebte, während der Arbeit gestört zu werden.

„Quatsch!" machte Robert, klinkte die Tür auf und gab Liese einen Stoß, daß sie wie ein schwebender Engel vor des Vaters Schreibtisch landete.

„So, ihr beiden Dickköpfe!" rief er ins Zimmer. „Nun seht zu, wie ihr euch zusammenraukt!" Er überließ die Schwester ihrem Schicksal und kehrte in den Garten zurück.

Vater und Tochter rauften sich prächtig zusammen. Zuerst hielten sie sich wortlos umschlungen. Beide fühlten mit einer festlichen Freude das Geschenk des Augenblicks.

„Robert sagte mir schon, daß wir dich in diesen Tagen erwarten dürften. Ich habe mich sehr auf dein Kommen gefreut!"

Er ist in den wenigen Jahren sehr alt geworden! ging es ihr flüchtig durch den Sinn, als sie die Züge des Vaters musterte.

Sie erzählte ihm alles. Auch die Geschichte mit Hildebrand.

Bergius lächelte. „Die eine Freude mußt du mir aber machen, Liesekind, daß ihr hier im Haus euer Nest aufschlagt. Platz ist ja genug da, ihr könnt das ganze obere Stockwerk nehmen. Weißt du, ich möchte dich in meiner Nähe haben, so lange ich noch lebe!"

Damit war Liese gern einverstanden. „Aber ich muß natürlich erst Hildebrand fragen, ob es ihm recht ist."

Bergius überlegte. „Die Möbel sind ein wenig altmodisch. Wir können sie aber durch moderne ersetzen. Und das eine Zimmer, in welchem du früher geschlafen hast, weißt du, das richten wir als Kinderzimmer ein."

„Ach, damit hat es doch noch keine Eile!" lachte Liese. Dann sprach sie davon, daß sie nun wieder aufbrechen müsse.

Doch daraus wurde nichts, sie mochte sich sträuben, wie sie wollte.

„Aber meine Sachen muß ich doch wenigstens holen!" klagte sie, als man sie überhaupt nicht mehr aus dem Haus lassen wollte.

Da trat Robert in Tätigkeit. Wozu hatte er denn seine „Ursula"?

* * *

So geschah es, daß Hildebrand die Wohnung in der Klosterstraße leer fand, eine Entdeckung, die ihn nahe an den Rand der Verzweiflung brachte.

Am anderen Tag nämlich, als Hans Hildebrand während der Mittagspause ahnungslos die Zeitung durchflog, fand er eine kleine Notiz, deren Inhalt ihm die Farbe aus dem Gesicht jagte.

„Selbstmord aus Liebeskummer!

Heute vormittag, kurz vor neun Uhr, wurden die Besucher des U-Bahnhofes Klosterstraße Zeugen eines grauenhaften Vorfalles. In dem Augenblick, als ein Zug aus der Richtung Alexanderplatz einfuhr, warf sich ein junges Mädchen, dessen erregtes Wesen den Passanten bereits aufgefallen war, auf die Gleise und wurde von den Rädern zermalmt, bevor der Führer den Zug zum Stehen bringen konnte. Die Lebensmüde, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, trug einen dunkelbraunen Rock, eine fahlgelbe Seidenbluse und einen kleinen grünen Filzhut. In ihrer Handtasche fand man einen Zettel, aus dessen Inhalt hervorgeht, daß das Motiv der Tat in enttäuschter Liebe zu suchen ist. Die Leiche wurde ins Schauhaus überführt. Sachdienliche Mitteilungen an das Polizeipräsidium, Zimmer 248."

Liese hatte einen braunen Rock und eine gelbe Bluse getragen — und sie wohnte in der Klosterstraße.

Es war sonderbar, im ersten Augenblick fühlte Hildebrand kaum einen Schmerz, keine Bestürzung, kaum eine leichte Verwunderung über die Verworrenheit der irdischen Geschehnisse. Erst nach einer Zeit zuckte wie von ferne ein dämmernder Schmerz auf, kam brausend näher und brach plötzlich mit niederschmetternder Gewalt über ihn herein.

„Liese!" stöhnte er und preßte die geballten Fäuste ans Gesicht.

Nun — zu spät — wußte er, wie sehr er sie liebte. In den lodernden Flammen des Schmerzes ward das verkrustete Herz von allen Schlacken gereinigt, geläutert, und der neuen Erkenntnis aufgetan. Er hatte sie geliebt, wie man nur einen Menschen lieben kann. Oh, daß er sich von der Verzerrtheit seines Lebens so unselig hatte narren lassen! Wie jämmerlich, wie feig, wie schlecht war er gewesen!

Dem Wahnsinn nahe, von Gewissensqualen gehetzt, jagte Hildebrand zum Polizeipräsidium. Irgend etwas noch von ihr sehen, jenen Zettel, einen Fetzen ihres Kleides! Sich anklagen, seine Schuld hinausschreien dürfen!

Eine Viertelstunde später wußte Hildebrand, daß jene arme Tote nicht Liese Bergius war. Taumelnd verließ er das Präsidium, der Glanz des Lebens, das goldene Licht der Sonne nahm ihn auf, hüllte ihn ein. Ein Wunder war geschehen, ein seliges Wunder hatte sich seiner erbarmt.

Er eilte, so schnell ihn seine Beine trugen, in die Klosterstraße hinüber, wie von Tod und Grauen erlöst. Ein Schluchzen des Glückes durchschüttelte ihn.

Liese war nicht da. Gestern abend, so berichtete die Wohnungsinhaberin, habe Fräulein Bergius ihre Sachen gepackt und sei in Begleitung eines jungen Mannes im Auto weggefahren.

Hildebrand war dem Heulen nahe. „Hat sie denn keine Adresse zurückgelassen?" fragte er hilflos.

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich vergaß, sie zu fragen. Aber sie will von Zeit zu Zeit vorbeikommen und Nachschau halten."

Hildebrand stieg müde die Treppe hinab. „Nun muß ich sie mir erst wieder verdienen!" sagte er laut und trat auf die Straße.

19.

Es war bezeichnend für die Art des Kunstmalers Bahlsen, daß er seinem Besitztum den Namen „Malepart" gegeben hatte. In der Tat lag das Haus einem versteckten Fuchsbau gleich weitab von der Straße. Ein einziger Fußweg nur führte dorthin, und wenn schon einmal ein Fuhrwerk, mit Kohlen oder Frachtgütern beladen zu dem Schlupfwinkel vordringen wollte, mußten sich die Pferde reichlich plagen, das Gefährt über eine holprige Wiese und eine endlose, unwegsame Waldschneise ans Ziel zu bringen

(Fortsetzung folgt.)